Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 62 (1984-1985)

Heft: 27-28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 27/28 1. Februar 1985

62. Jahrgang Auflage 17 000

STUDENT/IN ZÜRCHER

Zeitung des VSU
und des VSETH.

Erscheint wöchentlich,
während des Semesters.

Redaktion und
Inserateverwaltung:

Leonhardstrasse 15
8001 Zürich

Telefon 69 23 88

ZS

ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTEN-ABT.
POSTFACH
8025 Zurich

STIPENDIENABBAU!

Am 10. März 1985 gelangt unter anderem eine Vorlage des Bundesrates zur Abstimmung, welche die «Streichung der Bundessubventionen an die kantonalen Stipendien» beinhaltet. Kommt diese Vorlage durch, so sind ein Stipendienabbau und die Umwandlung von Stipendien in Darlehen zu befürchten. Das «Zürcher Komitee für gerechte Stipendien» (VSETH, VSU, Gewerkschaften, Jungparteien und Schulen) bekämpft deshalb die von Bundesrat und Parlament angesteuerten Rückschritte im Stipendienwesen.

ÖFFENTLICHES HEARING, 6. FEBR., 12.15, AULA UNI.

Versammlung aller Studierenden zum Thema Stipendien – Betroffene berichten – weitere Informationen – offenes Mikrofon – usw.

EHG

Donnerstag, 14. Februar 1985
Wir feiern Semesterschluss im EHG-Team mit einem
GOTTESDIENST
18.45 Uhr in der Krypta vom Grossmünster.
Anschliessend, ca. 20 Uhr, im Foyer Hirschengraben 7 z'Nacht und Beisammensein.
Auf der Mauer 6 - 251 44 10

STUDIENGEMEINSCHAFT
Voltastrasse 58, 8044 Zürich
T. 252 33 77
7.2.1985, 20.15 Uhr,
im grossen Hörsaal an der Rämistrasse 69 (alte Physiologie)
PFR. JURG GAEGAUF
PROF. HANS DREHER
Der Dekalog und das menschliche Gestalten in Substanz und Form
Interdisziplinäres Kolloquium im Rahmen des Zyklus 'Glaube und Kunst'

SIMON'S BRILLELADE
simon p. albertin augenoptiker tel. 01 482 82 40
albisstrasse 7 vis à vis post wollishofen 8038 zürich
lieber weitsichtig als kurzsichtig
SIMON'S BRILLELADE
Bruchsch emol ä richtig gueti Brülle?
Simon's Brillelade
Albisstrasse 7
vis à vis
Post Wollishofen
8038 Zürich
Tel. 01/482 82 40
Di–Fr 9.00–12.00, 15.00–18.30
Sa 9.00–12.00
mit Legi 20%

zürcher student/in ZS

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH (VSETH) und des Verbandes Studierender an der Universität (VSU). Erscheint wöchentlich während des Semesters.

Urs Basig, Andreas Ernst, Christine Huck, Eva Krähenbühl, Stefan Sacchi (Inserate), Tiina Huuhtanen (Adm.)

Auflage: 17000

Redaktion und Inserate: Leonhardstr. 15, CH-8001 Zürich, Tel. (01) 69 23 88, PC-Konto 80-35 598/80-26 209.

Die im *«zürcher student»* erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung des Verfassers wieder. Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.

Herstellung: focus-Satzservice/ropress
Redaktions- und Inseratenschluss, Nr. 29: 11. 2. 1985, 12.00 Uhr

Willkommen
In den Cafeterias und Mensen von

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Uni Irchel	Strickhofareal
Zahnärztl. Institut	Plattenstr. 11
Vet.-med. Fakultät	Winterthurerstr. 260
Botanischer Garten	Zollikerstr. 107
Institutsgebäude	Freiestr. 36
Kantonsschule Rämibühl	Freiestr. 26
Cafeteria	Rämistr. 76

Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch

zfv

INKJET-TEXT

schreibt und speichert Ihre DISSERTATION mit vielen Zusatzzeichen (Formeln) im Blocksatz, sauber, termingerecht und mit absoluter Diskretion!
Referenten-Korrekturen!! sind, wenn Text "gespeichert", (ohne komplettes Neuschreiben) kein Problem!
[Referenz-Dissertationen Nr.7395/Nr.7476]

E. Hafner; Tel. 01/821'24'86

Stellenangebot

Mehrere Student(inn)en für mindestens 4 Wochen sofort laufend gesucht.

Tätigkeit

Kontakten und Informieren der Bevölkerung für eine weltbekannte Hilfsorganisation.

Teamarbeit – pro Arbeitsgebiet 4–6 Personen.
Deutschschweizer Dialekt nötig.

Guter, leistungsbezogener Verdienst.

Arbeitsgebiete:
Kantone Aargau/Baselland/Schaffhausen
Unterkunft steht zur Verfügung.

Kontaktaufnahme:
Tel. 061/49 46 36, Daniel Epp

STIFTUNG ZENTRALSTELLE DER STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

INFORMATION

Das sind unsere Dienstleistungen:

- **STUDENTENLADEN**
  Schönberggasse 2
  Uni Irchel
- **KIOSK**
  Im Lichthof der Uni
  Uni Irchel beim Studentenladen
- **BÜCHERVERTRIEB**
  Seilergraben 15
- **DRUCKEREI**
  Büro: Schönberggasse 2
  Produktion: Uni Irchel
- **KOPIEREN**
  In der Uni, in den Instituten, Bibliotheken und im Studentenladen
- **ARBEITSVERMITTLUNG**
  Schönberggasse 2

Für Studenten naheliegend

Eine Non-Profit-Organisation der Studentenschaft an der Universität Zürich.

Neue Tiefgarage im StuZ für VSETH-Funkis

Der Rubel rollt...

Soeben ist der VSETH um 190000 Franken «reicher» geworden – die Mitgliederbeiträge für das Wintersemester sind auf dem PC-Konto eingetroffen. Weil vielerorts falsche oder gar keine Vorstellungen über die Finanzlage des Verbandes herrschen, sei dies zum Anlass genommen, hier etwas vom Geld zu reden.

Finanziell steht der VSETH nicht schlecht da. Die letztjährige Bilanz weist ein Vermögen (Aktiva) von genau 1252722.32 Franken aus. Diese Zahl mutet astronomisch an. Sie sei daher näher erläutert: Von diesen 1,25 Mio. entfallen nämlich über 900000 Franken auf das Studentische Zentrum (StuZ). Der buchhalterische Wert des StuZ wird jedoch jedes Jahr um einen gewissen Prozentsatz abgeschrieben. Somit wird er nach 20 Jahren auf Null sein.

Vom Rest des Vermögens sind 140000 Franken auf Sparheften und Depositenkonti zinsbringend angelegt, während rund 65000 Franken in Wertschriften investiert sind, die im letzten Jahr immerhin einen Gewinn von 2000 Franken einbrachten.

41000 Franken sind als Darlehen ausgelehnt, so etwa an die Polybuchhandlung. Etwa dieselbe Summe umfasst der Polyliederbücherfonds, der aus den Verkaufserlösen des Polyliederbuches gespiesen wird. Der restliche Teil des Vermögens befindet sich in schnell verfügbarer Form als Bargeld in den Kassen des Sekretariats und des StuZ sowie auf dem PC-Konto.

Einnahmen

Die Vermögenssumme ist also recht beträchtlich. Woher aber stammt all das Geld? Im Prinzip und gemäss Statuten besitzt der VSETH 4 Einnahmequellen: Semesterbeiträge, Einnahmen der Kommissionen, Zinsen des Vermögens und ausserordentliche Einnahmen.

Die Einnahmen der Kommissionen sind faktisch gleich Null, da kaum eine Kommission nach dem Wirtschaftlichkeitsprinzip arbeitet. Auch mit den Zinsen und den ausserordentlichen Einnahmen lassen sich kaum grosse Sprünge machen. So stellen die Semesterbeiträge mit Abstand die wichtigste Einnahmequelle des Verbandes dar. Für das laufende Rechnungsjahr sind sie in einer Grössenordnung von 370000 Franken veranschlagt.

Pro Semester und Mitglied beträgt der Beitrag 28 Franken, pro Semester und Nicht-Mitglied 22 Franken. Dabei handelt es sich um den sogenannten *«öffentlich-rechtlichen Beitrag»*. Dieser wird dadurch rechtfertigt, dass der Verband Angebote und Dienstleistungen zur Verfügung stellt, die von allgemeinem öffentlichem Interesse sind und die auch allen Studierenden zugute kommen. Dieser *«öffentlich-rechtliche Beitrag»* ist übrigens in den letzten 15 Jahren durch 3 Bundesgerichtsurteile sanktioniert worden.

In diesem Zusammenhang sei auch noch erwähnt, dass der VSETH, um die Weiterführung der beliebten Freizeitwerkstätte finanzieren zu können, einen Antrag auf Erhöhung dieses Beitrages um 3 Franken gestellt hat. Der Antrag wurde von der Schulleitung gutgeheissen, und der endgültige Entscheid über die Erhöhung liegt jetzt beim Schulrat.

Interessant ist die Statistik: Im Moment sind 69,2% aller Studierenden an der ETH Mitglied des VSETH.

Was geschieht mit dem Geld?

Jüngsten Gerüchten zufolge soll dachdem er zum erstenmal Kenntnis von seiner Finanzlage erhalten hatte, sogleich Offerten für mehrere dem Verkauf offenstehende Spekulationsobjekte an der Nordostseite Zürichs angefordert haben.

Wird nun in Anbetracht dieser doch recht beträchtlichen Summen bald der erste vorstandseigene Rolls-Royce vor der Türe des Sekretariats stehen?

Keinesfalls! Denn zunächst einmal hat der VSETH eine Reihe von festen Verpflichtungen: So bezahlt er etwa dem VSS (Verband der Schweizerischen Studentenschaften), der Dachorganisation aller Studentenorganisationen, pro Semester und Mitglied Franken 3.50. Der *«zs» (Zürcher Student/in)* erhält im Jahr 36500 Franken. Damit werden unter anderem auch die Löhne der Redaktor(inn)en bezahlt.

Rund 125000 Franken werden an die Fachvereine ausbezahlt. Dies nach einem bestimmten Schlüssel, der vom DC festgelegt worden ist, und der versucht, auch kleinere Fachvereine angemessen zu berücksichtigen. (Die Auszahlungen für das Wintersemester sollten übrigens in den nächsten Tagen erfolgen!) Diese festen Verpflichtungen machen also einen Betrag von gegen 200000 Franken aus.

Dienstleistungen

Ebenfalls noch vor dem Kauf eines Rolls-Royce müssen die vielfältigen Dienstleistungen des Verbandes finanziert werden. Sie beanspruchen insgesamt rund 135000 Franken. Als wichtigste seien hier etwa die Kulturstelle (KUST) mit 25000, die Filmstelle mit 5000 oder das StuZ mit 61000 Franken erwähnt. Zudem müssen die Angestellten des Verbandes entschädigt werden: namentlich der Sekretär, der Buchhalter, das DC-Büro, der Vorstand sowie andere Mitarbeiter.

Zusammen mit administrativen Kosten für Büro, PTT, Banken, Versicherungen, Spesen etc. sind das nochmals 95000 Franken an Auslagen, womit auch der Rolls-Royce weiter in die Ferne entschwindet... Insgesamt bewegen sich also die Totalausgaben in einer Grössenordnung von 430000 Franken.

All diese Zahlen und Posten sind im Budget veranschlagt. Das Budget ist eine verbindliche Richtlinie für das Finanzgebaren des Verbandes. Es muss jedes Jahr vom DC bewilligt und genehmigt werden. Das Budget erlaubt dem VSETH somit gar keine grossen finanziellen Sprünge. Und ein Rolls-Royce für den Vorstand ist im Budget nun mal nicht vorgesehen. Ausserdem sind zwei Revisoren vorhanden, die die spezielle Aufgabe haben, die Korrektheit der Finanzgeschäfte zu kontrollieren.

Ausblicke

Bedingt durch die jährlichen Abschreibungen des StuZ wird das Vermögen des Verbandes in den nächsten Jahren wohl kleiner werden. Es wird aber ein Ziel sein, während dieser Zeit wieder ein gewisses Vermögen anzuäufnen. Dies im Hinblick auf neue Projekte.

Keinesfalls sei also verhehlt, dass der VSETH, was die Finanzen betrifft, recht gut zu Buche steht. Diese Tatsache soll auch kein Grund sein, sich mit seinem «Reichtum» zu brüsten. Vielmehr gilt es, klar zu sehen, dass eine gesunde Kasse eine grundlegende Voraussetzung für alle übrigen Verbandstätigkeiten darstellt. Denn das Geld ist im VSETH nicht Selbstzweck, sondern es wird nach Möglichkeit zu Gunsten aller Studierenden eingesetzt.

Andreas Keel

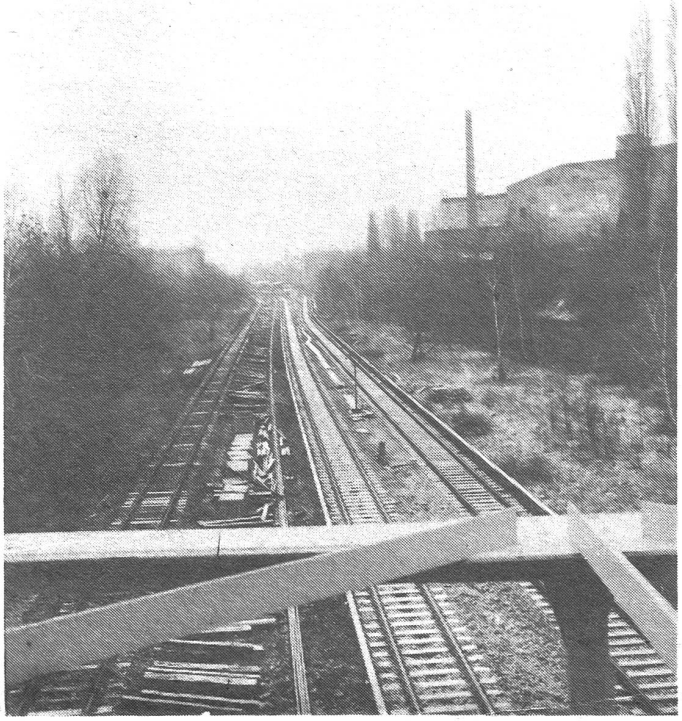
DC

2. ordentlicher DC des WS 84/85

Der zweite ordentliche Delegiertenconvent des Wintersemesters 84/85 findet am Dienstag, den 5. Februar im HG D I. 1 und am Donnerstag, den 7. Februar im HG D 7.1 statt. Beginn ist jeweils um 18.15 Uhr.

Traktanden:
1.–7. ordentliche Traktanden
8. Wahlen
a) ordentliche Wiederwahlen: DC-Büro, KKbH-Delegierte, Mensadelegierte, Stipeko (Stipendienkommission)
b) Neuwahlen: VSETH-Präsident, ein VSETH-Vorstand, Filmstelle, Fotolaborkommission, Kommission für Friedensfragen
c) KfF: Antrag auf Abwahl eines Kommissionsmitgliedes
9. Jahresbericht KOSTA
10. fehlende Jahresberichte des letzten DC, Mensakommission, psychologische Studentenberatungsstelle, ASVZ, Kontrollbericht der KUST-Rechnung
11. Bericht der Fachvereinsdelegiertenversammlung
12. Arbeitsprogramm des Vorstandes
13. Freizeitwerkstätte: Antrag des Vorstandes
14. Projekt: Forum – Stellenvermittlung für ETH-Absolventen
15. «zs»-Versand
16. Varia

STIPENDIUM IN GEFAHR – STUDIUM WIRD LAHMGELEGT



Claudia (23, Jus-Studentin im 6. Semester) kommt aus dem Kanton Graubünden. Ihr Vater ist Beamter, ihre Mutter Hausfrau. Sie hat keine Geschwister. Claudias Vater verdient im Jahr ca. 40000 Fr., die Familie verfügt ausserdem über ein kleines Vermögen von 28000 Fr. Claudia erhält somit vom Kanton Graubünden ein jährliches Stipendium von 1700 Fr. Wären ihre Eltern in Zürich ansässig, so bekäme sie immerhin 5800 Fr. pro Jahr, müsste jedoch bis zum Abschluss ihres Studiums zu Hause wohnen.

Marcel (19, Maurerlehrling) kommt aus dem Kanton Wallis, wohnt und lebt jedoch auswärts. Sein Vater ist Arbeiter, seine Mutter Gelegenheitsarbeiterin. Er hat ausserdem noch zwei Geschwister, welche noch zur Schule gehen. Das Bruttoeinkommen der Familie beträgt 36900 Fr., das Reinvermögen 15000 Fr. Marcel erhält vom Kanton Wallis 400 Fr. Stipendien pro Jahr. Würden seine Eltern in Genf wohnen, so erhielte er 12900 Fr. Stipendien pro Jahr.

Zwei alltägliche Fälle einer Stipendienpraxis, welche mitunter absurde Blüten treibt.

DIE SITUATION HEUTE

Das schweizerische Stipendienwesen ist kantonal organisiert. Jeder Kanton kennt sein eigenes Berechnungssystem. Der Bund subventioniert diese Stipendienleistungen, je nach Finanzstärke eines Kantons, mit 20–60%. Die ausbezahlten Stipendien des Kantons Zürich zum Beispiel bestehen zu 80% aus eigenen Aufwendungen und zu 20% aus Bundessubventionen, diejenigen des Kantons Graubünden aus 40% Eigenleistungen und 60% Bundesbeiträgen. 1990 würden sich die Bundesbeiträge auf 89 Mio. Fr. belaufen.

Im Rahmen der Neuverteilung der Aufgaben zwischen Bund und Kantonen sollen nun diese Bundesbeiträge ersatzlos gestrichen werden. Würde diese Vorlage angenommen, so erhielte Claudia statt der mageren 1700 Fr. Stipendien pro Jahr noch ganze 600 Fr. oder zwei Monatsmieten ihres WG-Zimmers. Die Fälle von Claudia und Marcel legen nahe, dass sich die Entwicklung des Stipendienwesens einerseits auf eine **Harmonisierung** der kantonalen Berechnungssysteme und andererseits auf eine **bedarfsdeckende Höhe** der Stipendien zubewegen sollte. Die geplante Streichung der Bundessubventionen läuft diesen Zielen jedoch diametral entgegen.

Mario Battaglia, der Stipendienexperte des VSS (Verband Schweizerischer Studentenschaften): «Stipendien sollten die Aufgabe haben, die Bildungschancen vom Wohnort des Auszubildenden oder dessen Eltern unabhängig zu machen. Der anzustrebende Idealfall wäre sogar, dass alle Personen eine Ausbildung gemäss den eigenen Fähigkeiten und Neigungen ergreifen könnten. Davon sind wir jedoch noch weit entfernt. Dennoch muss man sagen, dass das Stipendienwesen seit der Einführung der Bundessubventionen vor 20 Jahren einige Fortschritte gemacht hat. Diese Errungenschaften würden mit der Streichung der Bundessubventionen wieder rückgängig gemacht.»

Hans-Peter Hochreutener von der Stipendienkommission des VSETH/VSU schlägt in die gleiche Kerbe: «Wir haben immer betont, dass die kantonale Stipendienhoheit einer Lotterie gleichkommt, wobei der Einsatz der Heimatkanton der Eltern ist. Man muss aber auch sehen, dass die Kantone Appenzell, Graubünden, Thurgau und Waadt erst mit der Einführung der Bundessubventionen ein eigenes Stipendiensystem aufbauen konnten. Vonnöten wäre heute ein starkes Rahmengesetz, welches die Ungleichheiten zwischen den Kantonen aufheben könnte. Falls die Subventionen jedoch gestrichen werden, gibt der Bund sein letztes Instrument aus der Hand, mit welchem er auf eine Harmonisierung der Stipendien hätte einwirken können.»

NUR 21% DER STIPENDIEN-BEZÜGER SIND STUDIERENDE

In der Schweiz bezogen 1983 insgesamt 58312 in Ausbildung stehende Personen Stipendien. Davon waren nur 12443 oder 21% Studierende. Die übrigen Personen verteilen sich auf die Ausbildungen in Berufslehren/Anlehren (23,2%), Maturitätsschulen (11,7%), Vollzeit-Berufsschulen (9,3%), Lehrerbildungsanstalten (8,1%), Höheren Technischen, Landwirtschaftlichen und Kaufmännischen Schulen (6,5%), Grundschulen (4,9%), künstlerischen Berufsschulen (2,2%) und übrige Ausbildungen (12,5%).

Roland Schaller vom «Zürcher Komitee für gerechte Stipendien» meint dazu: «Ein Wegfall der Stipendiensubventionen trifft ja nicht nur die Studierenden, sondern alle Jugendlichen und alle in Ausbildung stehenden allgemein. Aber üblicherweise wird Stipendium natürlich mit Studium assoziiert. Und auf Studierende ist das Volk nicht allzugut zu sprechen. Vorwürfe im Stile von ‹Sollen sie doch arbeiten gehen!› werden wir wohl noch oft zu hören bekommen. Es ist jedoch einfach absurd, einerseits die Studienzeit zu beschränken, das Studium zu verschulen, den Selektionsdruck zu erhöhen und andererseits die Studierenden auf die Suche nach heute schon viel zu knappen Teilzeitjobs zu schicken, einmal abgesehen davon, dass viele Studienrichtungen eine Nebenbeschäftigung überhaupt nicht zulassen.»

Dass es um die ökonomische Lage der Studierenden nicht allzugut bestellt ist, zeigt auch eine von der Zürcher Stipendienkommission in Auftrag gegebene Studie, welche festhält, dass zwei Drittel der Studierenden, die nicht bei den Eltern wohnen, unter dem Existenzminimum leben.

DIE ANGESTEUERTEN RÜCKSCHRITTE

Die «Neuverteilung der Aufgaben zwischen Bund und Kantonen» geht auf eine Motion von Nationalrat Julius Binder von 1971 zurück, mit welcher er den Föderalismus zu stärken wünschte. 1981 legte der Bundesrat ein erstes Massnahmenpaket in dieser Angelegenheit vor. Darin enthalten war auch die Streichung der Bundessubventionen an die kantonalen Stipendien, über welche wir nun am 10. März zu entscheiden haben. Das ganze Massnahmenpaket, einschliesslich eines Finanz- und Härteausgleichs zwischen den Kantonen, bringt dem Bund Einsparungen von 117 Mio. Fr. Dass diese als Stärkung des Föderalismus gestartete Aktion zu einem Sparprogramm des Bundes verkam, meint auch die NZZ (22. Jan. 85): «Das erste Massnahmenpaket wird dem Bund ausserdem jährlich Einsparungen von rund 120 Millionen Franken bringen.» Eine Sparübung auf Kosten der Kantone. Die Befürworter dieses Sparpaketes vertrauen auf den Willen der Kantone, diese Mehrbelastungen, gerade auch im Stipendienbereich, schon auf sich zu nehmen. Daran lässt sich jedoch schon heute mit guten Gründen zweifeln.

AUSWIRKUNGEN

● Der Kanton Graubünden kennt eine Zweiteilung der Stipendien in Staats- und Bundesbeitrag. Der Bundesbeitrag macht ca. 60% der gesamten Stipendiensumme aus. In diesem Kanton

texteam
DISSERTATIONEN
DEUTSCH
UND
ENGLISCH
AB VORLAGE
ODER DIKTIERGERAT
BEIM LIMMATPLATZ
QUELLENSTR. 27
8005 ZÜRICH
01 - 42 81 63

werden, wenn das Stipendiengesetz nicht revidiert wird, 60% der Stipendien wegfallen.

● Im Kanton Bern ist eine Revision des Stipendiengesetzes für den Zeitpunkt des Ausbleibens der Bundesbeiträge bereits angelaufen. In welche Richtung diese Revision geht, lässt sich am Votum von National- und bernischem Regierungsrat Martignoni erkennen: Es sollen nur noch diejenigen Stipendien erhalten, die sie «wirklich benötigen».

● Der Kanton Freiburg müsste, allein um seine heute schon schlechten Leistungen aufrechterhalten zu können, 2,1 Mio. Fr. mehr aufbringen. Der Freiburger Ständerat Piller: «Ich weiss von der Freiburger Regierung, dass sie 57% (Anteil der Bundessubventionen) schlicht und einfach nicht übernehmen kann. Es wird also in Freiburg trotz der minimalen Stipendien zu einem Abbau kommen.»

In Anbetracht der Streichung der Bundessubventionen sind bis jetzt folgende Massnahmen geplant oder schon vollzogen worden:

● Einschränkung des zweiten Bildungsweges (ZG, UR, BS, AI, AR)

● Revision des Reglementes (BE, NE, VD, VS, SG)

● Altersbeschränkung (BE, AI, AR, BL, SH, UR)

● Kürzungen generell (BE, SH)

● Teilweise Umwandlung in Darlehen (AR, AI, JU, UR, TI)

Der letzte Punkt, die Umwandlung von Stipendien in Darlehen, wird von Befürwortern der Vorlage häufig als Lösung allfälliger Engpässe beschworen. Auf diesen Ausweg angesprochen, antwortet *Dani Zürcher*, Mitglied der Stipendienkommission des VSS: «Die Alternative zu Stipendien in Darlehen zu suchen, bedeutet eine Scheinlösung. Berechnungen haben ergeben, dass Darlehen nicht billiger als Stipendien zu stehen kommen. Dies wegen der laufenden Geldentwertung und den erheblichen Mehraufwendungen im Verwaltungsbereich. Darlehen halten jedoch genau diejenigen von der Ergreifung einer Ausbildung ab, welche eine Unterstützung am ehesten benötigten, nämlich die finanziell schwach gestellten Schichten.»

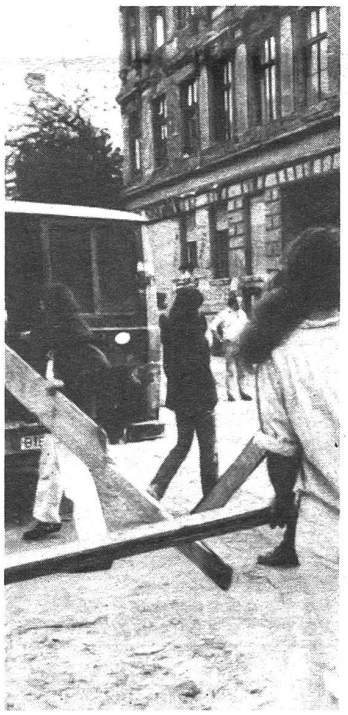
DIE GEGNER

Der Widerstand von seiten der Studierenden hat schon sehr früh eingesetzt. Als die Vorlage im Stände- und Nationalrat besprochen wurde, versuchte der VSS unsere VolksvertreterInnen mit einer Petition, welche von 12000 Personen unterzeichnet wurde, und später mit einem offenen Brief, welchen mehrere hundert ProfessorInnen unterschrieben, von ihrem Vorhaben abzubringen. Sämtliche Versuche fruchteten jedoch nichts. Heute engagiert sich das **«Komitee für gerechte Stipendien»** im Abstimmungskampf (vgl. Kasten). In den noch verbleibenden fünf Wochen soll breit über die Konsequenzen dieser Vorlage informiert werden. *Ernst Anderegg* vom «Zürcher Komitee für gerechte Stipendien»: «Das Hearing vom 6. Februar in der Aula ist der Auftakt zur eigentlichen Abstimmungskampagne. Wir hoffen natürlich, dass viele Leute diese Veranstaltung besuchen und dort auch ihre Meinung zur ganzen Problematik äussern. Es ist absolut wichtig, dass diese Veranstaltung den Willen der Studierenden zum Ausdruck bringt. Wir planen ausserdem verschiedene Standaktionen, eine Podiumsdiskussion und sonstige Actions und hoffen natürlich, dass viele Leute uns auch aktiv unterstützen. Sonst läuft nichts, und das wäre ein schwerer Rückschlag fürs ganze Bildungssystem.» *rosa*

Mitmachen

Die Gegner der Vorlage haben sich im nationalen «Komitee für gerechte Stipendien» zusammengeschlossen. Um Abstimmungskampagnen auch direkt in einzelnen Städten führen zu können, wurden daraufhin verschiedene regionale Komitees gegründet.

Falls Du Dich an der Kampagne beteiligen willst, melde dich beim VSETH, VSU oder direkt beim Zürcher Komitee: Tel. 256 54 88.



Komitee für gerechte Stipendien:

Verband der Schweizerischen Studentenschaften; Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände; Schweizerischer Gewerkschaftsbund; Christlich-nationaler Gewerkschaftsbund; Dachverband Schweizer Studentenorganisationen; Schweizerischer Studentenverband der Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschulen; JUSOS; JBS; JCVP; JLDU; JSVP.

* * *

Zürcher Komitee für gerechte Stipendien:

VSETH; VSU; Gewerkschaftskartell ZH; Christliche Gewerkschaftsvereinigung des Kt. ZH; Landesverband Freier Schweizer Arbeitnehmer; JUSOS; JLDU; JCVP; JEVP; RSJ; Dolmetscherschule; Musikerschule; KME; Kunstgewerbeschule; Sozialarbeiterschule; weitere Verbände.

***

Was haben die Stipendien mit dem Butterberg zu tun?

Nationalrat Ruf (NA, Bern), einziger Student im Parlament, gab anlässlich der Stipendiendebatte folgendes Votum zum besten: «Der Grundgedanke, allen Schülern und Erwachsenen Bildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten zu sichern, ist zweifellos richtig. Wenn jedoch unter Chancengleichheit verstanden wird, dass letztlich quasi mit Gewalt alle einen Universitätsabschluss erreichen sollen, dann müssen ganz klar und eindeutig Grenzen gesetzt werden.» Unser junger Senkrechtstarter weiss genau, wovon er spricht. Chancengleichheit mag ein schönes Ideal sein, in der Realität zeichnet sich jedoch eine Akademikerarbeitslosigkeit ab. Und das passt dem angehenden Akademiker nicht. Überfluss drückt den Marktwert, auch den eigenen.

Wieso sie damals die Stipendiensubventionen einführten? Ja damals, da hatten sie noch Ideale. Oder glaubten wenigstens, nach Idealen zu handeln. Damals wollten sie sogar ein Recht auf Bildung in der Verfassung verankern. Recht auf Bildung, Recht auf Arbeit, Recht auf Wohnen gar? Soweit hätte es kommen können, hätte das Volk seine Interessen nicht verkannt. Hat es aber, getreu nach dem Motto: Wir leben zwar in einer Demokratie, aber da gibt's halt gewisse Spielregeln. Diejenigen der Wirtschaft beispielsweise. Damals, in den sechziger Jahren, da brauchten sie dringend qualifizierte Arbeitskräfte. Die Zeichen standen auf Wachstum, die Hochschulen öffneten sich, die Förderung des Nachwuchses wurde zur nationalen Aufgabe, und sie investierten in die Veredelung des einzigen Rohstoffs, den sie besitzen, den Menschen. Investition in die Zukunft nannten sie das wohl damals. Doch die Zukunft brachte eine Rezession, und sie brachte auch einen Studentenberg. Und so meinten sie das denn auch nicht. Sprechen sie heute noch von einem Recht auf Bildung und von: jeder nach seien Fähigkeiten und Neigungen? Nein, eher: jeder nach seinem Vermögen. Heute verlangen sie nach Eliten und Eliteuniversitäten. Und sie kürzen die Stipendien, schon seit langem.

Und wir? Wir benötigen Stipendien, und wir glauben, dass wir ein Recht auf unsere Ausbildung haben. Wie vermessen. Was haben wir also mit dem Butterberg zu tun? Eigentlich nichts, aber mit dem Studentenberg sehr viel. Wir sind der Studentenberg. Fragt sich nur, ob wir das auch so sehen. Ich für meinen Teil jedenfalls nicht!

rosa

Anzeigen

Biete Stipendium Kt. Genf gegen bestandenes zweites Propi Medizin. Chiffre St. 34-6723

Studentin tauscht dringendst Stipendium Kanton Freiburg von Fr. 4000.– pro Jahr gegen ein Stipendium von Fr. 1500.– des Kantons Zürich.
Tel. tagsüber 256 54 88

Wegen bevorstehender Kürzung vom 10. März tausche ich ein grosszügiges Stipendium des Kt. Obwalden gegen bescheidenes, das nicht gekürzt wird (Kt. ZH, BE, BS, GE).
Kennwort: Almosen, Chiffre St. 34-6724

Suche Freund, wenn möglich mit Stipendium. Chiffre St. 34-6725
Kennwort: Gestrichen

Biete günstigen Lebenslauf für Stipendienerteilung (geringes Einkommen der Eltern, viele Geschwister etc. Belege vorhanden). Gegen Erfolgsbeteiligung.
Tel. int. 54 88

Wer möchte sein Stipendium Kt. ZH, GE, BE od. ähnl. gegen ein absolut risikofreies, zinsloses Darlehen tauschen?
Heiner Hilf, Tel. 252 24 31

Psychologische Studentenberatungsstelle beider Hochschulen Zürichs

Für Studienschwierigkeiten und persönliche Probleme

Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich
Tel. 01/252 10 88

Mit Ihrem Inserat erreichen Sie über 17 000 Studenten und Studentinnen im Raum Zürich. Es lohnt sich!

Kleininserate

Du hast dein Leben noch vor dir. Die Reise zu deinem wahren Selbst. Ein Erfahrungsworkshop. Mi. 27. Febr. (18 h) – So. 3. März 85. **Loslassen** deiner Vergangenheit **Leben,** einfach **sein.**
Infos: Reto Fluri,
Überlandstr. 17
8953 Dietikon
01 / 740 52 02 oder
Marcel 01 / 720 99 65

AKI Kath. Akademikerhaus
Hirschengraben 86
8001 ZÜRICH, 01/47 99 50 **AKI**

Schlussgottesdienst

MITTWOCH, 13. Februar, 19.15 Uhr

Vor Semesterende treffen wir uns im Aki zu einer EUCHARISTIEFEIER.

Anschliessend an den Gottesdienst:

Zusammensitzen in fasnächtlicher Stimmung:

IMBISS und TANZ

DIVISIONÄR E. STETTLER
SPRICHT IM STUDENTENGOTTESDIENST
MITTWOCH, 13 FEBRUAR 1985, 19⁰⁰
ST ANNA-KAPELLE
HINTER KAUFHAUS ST ANNAHOF
"DIE VERANTWORTUNG DER CHRISTEN FÜR DIE SCHWEIZ"

Nebenverdienst

einige hundert Franken pro Monat

Gratisausbildung zum(r) Taxichauffeur(-euse).
Tagsüber, abends oder am Wochenende.
Mit Computer-Funk der Taxi-Zentrale Zürich und A-Konzession für Standplätze wie HB, Central, Bellevue etc.

TAXI-MEIER,
Imfeldstrasse 15, 8037 Zürich.
Telefonieren Sie:
Tel. 361 33 44

Marcello's
Superflüge

NEW YORK	ab Fr. 795.–
LOS ANGELES	ab Fr. 1545.–
BANGKOK	Fr. 1295.–
BOMBAY	Fr. 1390.–
RIO	Fr. 1900.–
MANILA	Fr. 2090.–
SYDNEY	Fr. 2230.–

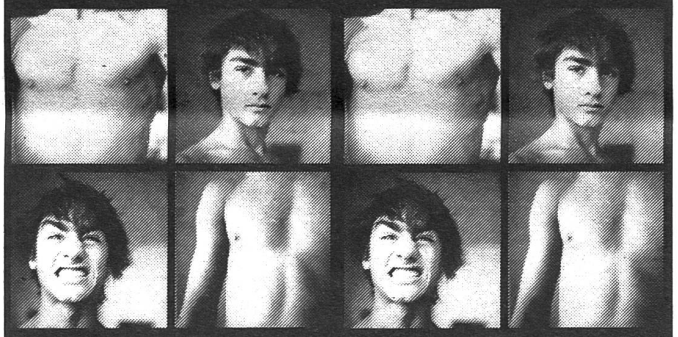
Predigerplatz 2 Im Niederdorf
8001 Zürich
Tel 01/252 22 60

SÜDOSTASIEN/CHINA

Zürich
Freitag, 8. Februar 1985
ETH Hauptgebäude (Saal E5), Rämistrasse 101

SSR-Reisen
in Basel · Bern · Biel · Chur · Freiburg · Genève
Lausanne · Luzern · Neuchâtel · St. Gallen · Zürich

er moretto er moretto



VON LIEBE LEBEN VON LIEBE LEBEN
ein Film von Simon Bischoff ein Film von Simon Bischoff

AB 1. FEBRUAR IN ZUERICH IM KINO

STUDIO COMMERCIO
beim Bahnhof Stadelhofen Tel. 01 252 41 24

XEROX-KOPIEN

Sortieren GRATIS

auf Umweltschutzpapier ohne Zuschlag

- A4 / A3 / A2
- Verkleinerungen
- Vergrösserungen
- Folien/Etiketten
- Ringbindungen
- Klebebindungen
- Offsetdruck
- Dissertationsdruck
- Broschürendruck
- Textverarbeitung
- Adressverwaltung

ADAG ADMINISTRATION & DRUCK AG

Universitätstr. 25	8006 Zürich	47 35 54
Seilergraben 41	8001 Zürich	251 49 34
Rosenbergstr. 32	9000 St.Gallen	22 01 31

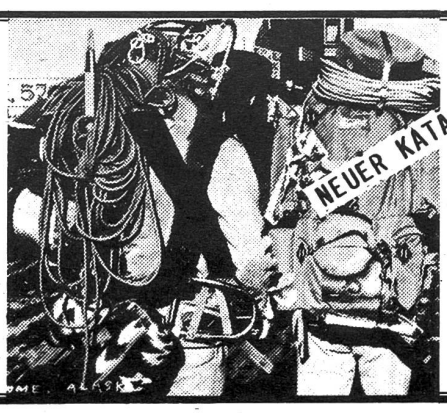
Mit Legi Rabatt

Griechische Taverne ZORBAS
Party-Service Tel. 42 21 51
Zschokkestrasse 1

Bei Vorweisen der Legi 10% Rabatt auf die ganze Konsumation.

TRANSA
LEICHTGEWICHTS-AUSRÜSTUNG für TRAMPER und TREKKER

in Zürich:	Mo	geschlossen
Josefstrasse 21	Di-Fr	0900-1300
8005 Zürich		1400-1830
Tel. 01/42 90 40	Sa	1000-1600
in Bern:	Mo	geschlossen
Schauplatzgasse 31	Di-Fr	0900-1230
3011 Bern		1330-1830
Tel. 031/21 12 35	Sa	0900-1600



Der Wohnungsmarkt für Studierende

Zimmernot und Mietzinserhöhung

Seit in den 60er Jahren die Student(inn)enzahl zugenommen hat, ist das Wohnproblem der Studierenden nicht gelöst. Wohl sind einige wenige Zimmer für Studenten freigegeben worden, doch nehmen diese sich angesichts der grossen Student(inn)enzahlen bescheiden aus. Deshalb ist es heute noch dringend, mehr Wohnraum für Studenten und Studentinnen zu fordern. Viele von uns zahlen auf dem privaten Markt sehr hohe Mietzinse und verschulden sich oftmals. Die Stadt Zürich und der Bund planen Mietzinserhöhungen. Wie soll es weitergehen?

Jedes Semester wiederholt sich das gleiche Schauspiel. An der Inseratenwand der ETH-Polyterrasse und der Uni drängen sich die Leute. Sie suchen ein Zimmer, das möglichst günstig und gut gelegen ist.

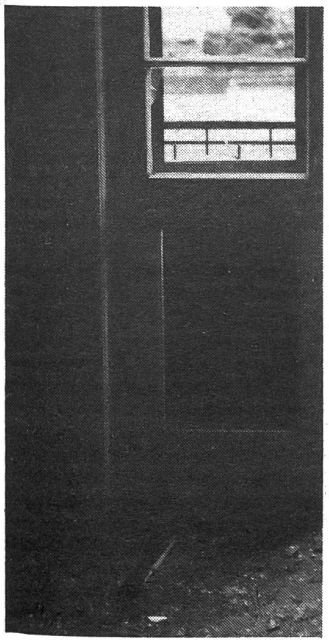
Dieses heute alltägliche Bild ist nicht so alt. Vor 30 Jahren war die Zimmersuche kein Hindernislauf gegen Zeit und Geld. Das sinkende Zimmerangebot von Woko und Zimmervermittlungsstelle deutet auf einen immer mehr bedrängten Zimmermarkt für Student(inn)en hin. An den Inseratenwänden finden sich Zimmerangebote um Fr. 400.– und mehr. Wer kann dies noch bezahlen?

Zimmeranbieter

Das Angebot in Zürich kann in drei Sektoren unterteilt werden. Vorerst ist der private Sektor zu nennen, der oft teure Zimmer oder Schlummermutterverhältnisse anbietet. Dieser Sektor bemüht sich nicht um studentischen Wohnraum und unterliegt dem Nachfrage-Angebot-Mechanismus.

Wohnraum, der nur Studierenden zur Verfügung steht, bietet die Zimmervermittlungsstelle, die evangelischen und anderen Studentenhäuser (vgl. Telefonbuch) sowie die studentische Wohngenossenschaft Woko an.

Die Zimmervermittlungsstelle schreibt Zimmer von Privat an Studierende aus. Die Studentenhäuser sind autonom und haben eine Warteliste. Sie sind günstiger im Preis und bieten ganz unterschiedliche Leistungen an (mit oder ohne Frühstück etc.). Die studentische Wohngenossenschaft mietet Liegenschaften und vermietet diese zimmerweise an Studenten. Der durchschnittliche Mietpreis der Woko ist der günstigste aller Organisationen. Allerdings gibt es keine Dienstleistungen wie in den Studentenhäusern.



Zimmerangebote

Der Umfang des Angebots auf dem privaten Vermietersektor kann nicht genau abgeschätzt werden. Hingegen sind genauere Zahlen für die Studentenhäuser und die Woko vorhanden. Die Studentenhäuser bieten in Zürich für rund 750 Studierende Platz. Ca. 10% dieser Studenten und Studentinnen müssen mit einem Doppelzimmer vorliebnehmen. Die studentische Wohngenossenschaft Woko bietet ungefähr 650 Zimmer an. Sie ist die grösste zimmeranbietende Organisation. Seit 1980 hat sie rund 100 Zimmer verloren. Neue Angebote an die Woko konnten wegen überdurchschnittlich hohen Mietzinsen von Fr. 350.– und mehr nicht berücksichtigt werden. Neben den von Privat zur Verfügung gestellten Mietobjekten konnte die Woko auch einige Liegenschaften der öffentlichen Hand mieten. Die Stadt Zürich stellt 307, der Bund 192 und der Kanton 56 Zimmer des Wokozimmerbestandes. Diese insgesamt 555 Zimmer decken nicht den Bedarf aller zimmersuchenden Studenten ab.

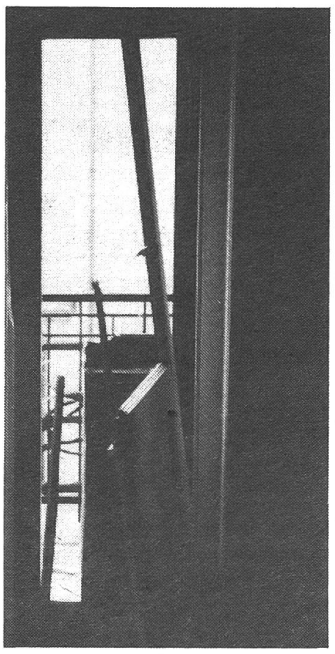
Zimmernachfrage

Die Zunahme der Student(inn)enzahlen in den sechziger Jahren liess den bestehenden Wohnungsmarkt praktisch zusammenbrechen. Welche enorme Steigerung die Studentenzahl erlebte, zeigt der Vergleich von 1950, als 2000 Studierende gezählt wurden, mit 1985, als 17500 an der Universität immatrikuliert waren. Dazu sind ca. 7000 ETH-Student(inn)en zu zählen.

Berechnungen gehen davon aus, dass rund 11000 Studenten an der UNI und ETH eine Unterkunft in Zürich brauchen. Dabei soll nicht nur quantitativ Wohnraum zur Verfügung stehen, sondern auch qualitativ. Qualitativ bedeutet, dass die Zimmer als

- Lebensraum
- Arbeitsraum
- Schlafstätte

geeignet sind. Diesen Anforderungen entsprechen oft die Wohnmöglichkeiten nicht.



Wohnraumbeschaffung

Die Stellung der Student(inn)en auf dem Wohnungsmarkt ist bedrängt. Die angebotene Zimmerzahl ist ständig am Schrumpfen. Mit diesen Problemen kämpft auch die Woko. Bis anhin hat sie Liegenschaften gemietet. Zukünftig wünscht sie mittels Baurechtsverträgen langfristig Wohnungen für Studenten zu erhalten. Damit will sie die Zweckgebundenheit von Liegenschaften erreichen, was einen Kündigungsschutz bedeutet.

Die Stiftung Rigiblick, welche anlässlich des 150jährigen Bestehens der Universität Zürich gegründet wurde, hat zum Ziel, die Liegenschaft Rigiblick in ein Studentenhaus umzubauen. Die Stadt Zürich als Eigentümerin des Rigiblicks soll einen Baurechtsvertrag mit der Stiftung abschliessen. Dieser Vertrag muss vorerst noch vom Gemeinderat genehmigt werden. Ob der Gemeinderat den Interessen der Stiftung zustimmt, ist ungewiss.

Wir meinen, dass angesichts des akuten Wohnungsproblems der Studierenden (11000 brauchen eine Unterkunft) ein Studentenhaus, wie jenes im Rigiblick, dringend notwendig ist. Die öffentlichen Behörden würden endlich jene Verantwortung der Universitätsstadt übernehmen, die sie als solche hat. Die Stadt und der Kanton Zürich können laut Bundesgesetz über die Hochschulförderung HFG mit der Unterstützung des Bundes rechnen. Als beitragswürdig gelten laut Vollziehungsverordnung der HFG u.a. «Bauten für die Unterkunft» (HFV, Art. 18, Absatz 1).

Die bescheidenen Gebäude, die zurzeit den Studenten reserviert sind, sollten einen ersten Schritt darstellen, den es noch auszubauen gilt.

Mittels Eingaben im Kantons- und Gemeinderat Zürich wollen wir (die *Arbeitsgruppe Wohnen des VSU)* den Ausbau des studentischen Wohnraums vorantreiben. Im Dezember vergangenen Jahres erfolgten Eingaben an die Universitätskantone und an den Bund. (Im Kanton Zürich forderten wir die Schaffung von Wohnraum für 2000 Studierende.) Diese Aktivitäten sollten den Beginn einer längerfristigen Wohnraumbeschaffungspolitik darstellen. Die Arbeitsgruppe Wohnen des VSU sucht Leute zur Mitarbeit. Wir planen auf den Sommer einige Aktionen und treffen uns jeweils im VSU-Büro. Die Daten unserer Treffs kannst du dem *«zs»* entnehmen.

Mietzinserhöhung

Die Stadt Zürich hat vergangenes Jahr Mietzinserhöhungen für 1. April 1985 auf ihren fiskalischen Liegenschaften vorgenommen. Die Woko als Mieterin betroffener Gebäude konnte eine Verschiebung auf Frühjahr 1986 bewirken. Dieser Zwischenerfolg soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass Erhöhungen von 40 bis 50% im Durchschnitt anfallen werden.

An einer Pressekonferenz mit dem Mieterverband, VSU, POCH, SP und betroffenen Mietern städtischer Liegenschaften protestierte der VSU gegen diese Mietzinserhöhungen. Um dem städtischen Ansinnen eine klare Absage zu erteilen, müssen wir im Sommer Aktionen organisieren.

Inzwischen wurde auch bekannt, dass der Bund die beiden Studentenhäuser am Hönggerberg ebenfalls teurer vermieten will. Da diese Erhöhung vor allem die ETH-Studenten trifft, sollten die sich ebenfalls an unserer Arbeitsgruppe beteiligen.

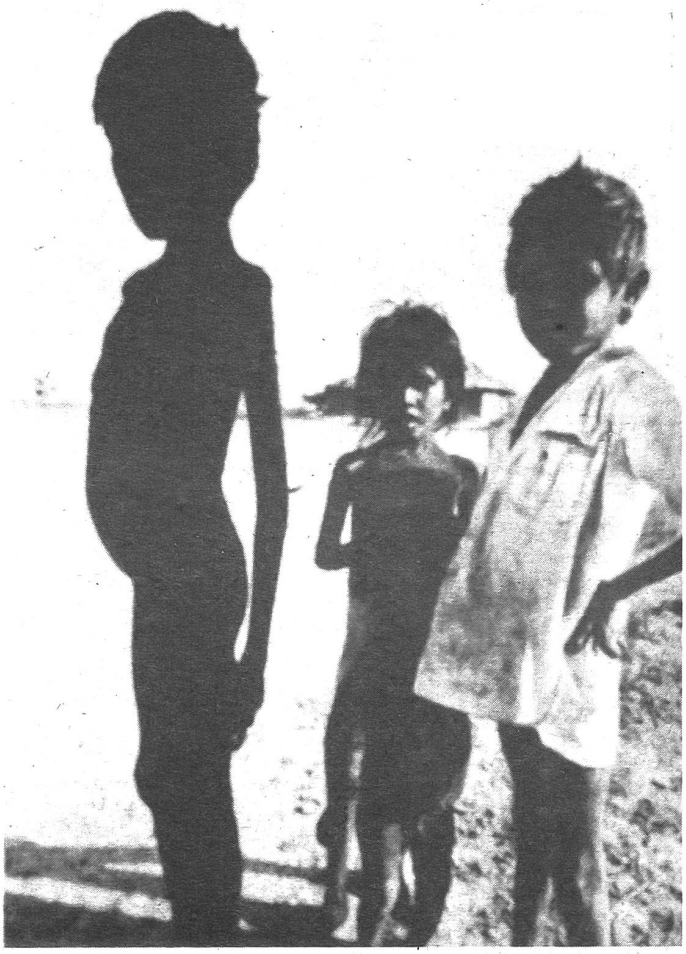
Für die Arbeitsgruppe Wohnen:
Thomas Feer

FUSSBALL-CORNER OECHSLIN
Grösste Auswahl der Schweiz
an Trainings- und Fussballschuhen
Über 120 Modelle
Neu: Über 40 Modelle Laufschuhe
MIT LEGI 10%
Schaffhauserplatz 10 362 60 22
8006 Zürich 362 62 82
Sihlfeldstrasse 88 242 63 10
(Lochergut) 8004 Zürich

Über die Ursachen des Hungers in der Dritten Welt

Hunger wird gemacht

Der Hunger in der Dritten Welt ist in den letzten Monaten durch die Berichte von Presse, Rundfunk und Fernsehen über die in Äthiopien herrschende Hungersnot wieder einmal in unser Bewusstsein gedrungen. Regierungen in West und Ost haben Hilfsmassnahmen – in erster Linie Lebensmitteltransporte – eingeleitet, Organisationen unterschiedlichster Art führen Sammelaktionen für die Hungernden in Äthiopien durch. Notwendige Katastrophenhilfe, sicher. Aber ist der Hunger in der Dritten Welt ausschliesslich Folge von Naturkatastrophen? Die KfE hat wiederholt darzustellen versucht, dass das Elend der Menschen in vielen Staaten der Dritten Welt Ergebnis einer wirtschaftlichen Fehlentwicklung ist, deren Ursachen hauptsächlich in der Ersten und auch in der Zweiten Welt (Ostblock) zu suchen sind.



Vor 10 Jahren (1974) hatte Henry Kissinger auf der Welternährungskonferenz der UNO-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO) erklärt: *«In einem Jahrzehnt soll kein Kind mehr hungrig zu Bett gehen, und keine Familie soll mehr um das tägliche Brot fürchten müssen!»*

Aber mehr Menschen denn je sind heute vom Hunger betroffen. Über 500 Millionen Menschen leiden an massiver Protein- und Kalorienunterernährung. Mehr als 30 Millionen Menschen sterben jedes Jahr an Hunger.

Diese Katastrophe ist nach *Susan George,* einer der Hauptreferent(inn)en auf der vor drei Monaten in Rom von unabhängigen Basisorganisationen gehaltenen Welternährungsversammlung, die Folge menschlicher Entscheidungen, getroffen von Minderheiten, die von der Unterentwicklung profitieren.

Die Bauern hungern

Paradoxerweise sind es gerade die Bauern, die vom Hunger als erste betroffen sind. Das rührt daher, dass viele Kleinbauern mit Hilfe einfacher Geräte und des Arbeitseinsatzes ihrer Familien hauptsächlich sowohl für den eigenen Bedarf produzieren, als auch um den Verpflichtungen nachzukommen, die die politisch und ökonomisch Mächtigen ihnen auferlegt haben. Diese benutzen eine Vielzahl ausbeuterischer Methoden, um aus den Leuten auf dem Lande möglichst viel herauszupressen. Dies ist nur aufgrund der ungerechten Verteilung des landwirtschaftlichen Bodens möglich.

In 83 armen Ländern sind vier Fünftel des Landes in Besitz oder unter Kontrolle von 3% der Grundbesitzer. Umgekehrt haben beispielsweise in Afrika drei Viertel der Bevölkerung Zugang zu nur knapp 4% des Grund und Bodens. In Lateinamerika muss über ein Drittel der Landbevölkerung mit gerade 1% des Akkerlandes auskommen. Dabei darf man nicht vergessen, dass in vielen Ländern, vor allem in Asien, ein Drittel bis zur Hälfte der Landbevölkerung überhaupt keinen Grund und Boden besitzt.

Die kleinen Bauern produzieren an den meisten Orten, trotz der weniger ertragreichen Böden, auf die man sie zumeist abgeschoben hat, mehr Nahrung pro Hektar als die grossen. Verantwortlich für diesen Umstand sind neben dem hohen Arbeitseinsatz der Kleinbauern auf der einen Seite, auf der anderen Seite unter anderem auch wenig bis gar nicht genutzte Ländereien riesigen Ausmasses von Grossgrundbesitzern und multinationalen Gesellschaften.

Häufig sinkt die Produktivität aufgrund der schlechten Qualität des Bodens unter das Ernährungsminimum ihrer Bewirtschafter. Hunger, Krankheiten, geistige und andere Behinderungen bis hin zum Hungertod einzelner Familienmitglieder und ganzer Familien sind die Folgen.

Die Misere der Kleinbauern und der Landlosen in der Dritten Welt ist das Ergebnis geschichtlicher Entwicklungen, in besonderem Masse der des Kolonialismus.

Der Kolonialismus und seine Folgen

Mit dem Einsetzen des Kolonialismus, einem System der gewaltsamen Ausbeutung der Reichtümer der eroberten Völker, hatten es die Völker nicht mehr nur mit ihren eigenen Ausbeutern zu tun, sondern schlimmer noch spürten sie die Herrschaft der reichen Länder.

Die Kolonialherren setzten ihre Interessen in folgender Weise durch: sie zwangen die Bauern, den Lebensmittelanbau durch den Anbau von Exporterzeugnissen zu ersetzen, übernahmen das beste Ackerland für die Plantagen der Exportprodukte, enteigneten Land, zwangen die körperlich tauglichsten Arbeiter, die Felder des Dorfs zu verlassen und als Sklaven oder für sehr niedrigen Lohn auf den Plantagen zu arbeiten, förderten die Abhängigkeit von importierten Produkten und hinderten die einheimische Exportproduktion daran, mit den Exportprodukten, die durch Siedler oder ausländische Firmen erzeugt wurden, zu konkurrieren.

Während der politische Kolonialismus heute kaum noch anzutreffen ist, da die Mutterländer den Kolonien die Unabhängigkeit gaben oder nationale Befreiungsbewegungen sie erkämpften, lebt der ökonomische Kolonialismus fort und mit ihm seine verheerenden Auswirkungen auf die Ernährung der Völker.

Die kolonialen Anbaustrukturen wurden in vielen ehemaligen Kolonien von den neuen politischen und wirtschaftlichen Führern beibehalten.

Die neuen Führer werden zudem meist in und von den alten Kolonialmächten ausgebildet. Dies bereitet den Boden dafür, dass in vielen Ländern der Dritten Welt die einheimischen Eliten den Lebensstil der Wohlstandsgesellschaften nachahmen und die westliche Entwicklungshilfe, die ausländischen Berater oder den Beitrag der multinationalen Gesellschaften willkommen heissen.

Jährlich werden in den USA, beispielsweise, Tausende von Praktikanten der Agronomie, Ökonomie etc. ausgebildet. Sie sollen gewährleisten, nachdem sie in ihre Heimatländer zurückgekehrt sind, dass dort der einheimischen Privatinitiative maximale Chancen eröffnet werden und dass ausländische Privatinvestitionen, insbesondere aus den Vereinigten Staaten, begrüsst und anständig behandelt werden. Die Wirtschaftsstrategie, die auf diesem und vielen anderen Wegen den Ländern der Dritten Welt nahegelegt wird, ist die der Exportlandwirtschaft nach modernen Prinzipien. Was meist die Aufwendung hoher Investitionen für Infrastruktur, Technologie, Produktionsmittel etc. bedeutet. Und in der Regel auch bedeutet, dass wegen der hohen Investitionen Kredite aufgenommen werden müssen. Die meisten Staaten der Dritten Welt, die sich auf die umschriebene Exportlandwirtschaft einliessen, sind so in starke und zunehmende Verschuldung geraten.

Die Verschuldungsspirale

Ein Entwicklungsland, das sich von internationalen Organisationen Geld geliehen hat, muss in der Regel das geliehene Geld in der Währung zurückbezahlen, in der es geliehen wurde. Um die erforderlichen Devisen zu erlangen, muss es entsprechend viel exportieren. In der Regel reichen aber die Exporteinnahmen nicht aus, um die nötige Devisensumme für die Rückzahlung der Schulden und zur Bezahlung der notwendigen Importe zu erlangen. Das Land sieht sich dann zur Aufnahme eines weiteren Darlehens gezwungen, und damit auch zur Ausweitung der Exportproduktion, um die meist grösser gewordene Schuld zurückzuzahlen.

Am Fortbestehen derartiger

Exportlandwirtschaft sind also neben den landbesitzenden, den Eliten in den Entwicklungsländern auch der multinationale Agrarhandel und multinationale Kreditorganisationen wie die Weltbank interessiert.

Die auf Devisen angewiesenen Entwicklungsländer haben zudem meist keine Kontrolle über die Weltmarktpreise ihrer Exportprodukte, da diese Preise auf den Warenmärkten der reichen Länder festgesetzt werden und zudem oft durch Spekulationen manipuliert werden. Beispielsweise besteht eine Art der Spekulation darin, dass Nahrungsmittelbestände absichtlich ausgeschöpft werden, damit die Getreideexporte der Vereinigten Staaten möglichst viele Devisen einbringen können. Auch findet fast die gesamte Weiterverarbeitung der Exportgüter der armen Länder – wie die Verarbeitung von Kakaobohnen zu Schokolade oder von Kaffeebohnen zu löslichem Kaffee – in den industrialisierten Ländern statt, die mittels hoher Zollbarrieren verhindern, dass Halbfabrikate und Fertigprodukte aus der Dritten Welt auf ihre heimischen Märkte gelangen.

In den reichen Ländern werden im Jahr ungefähr 200 Milliarden Dollar für Agrarprodukte ausgegeben, die ursprünglich aus der Dritten Welt stammen. Von diesem Geld gehen aber nur 35 Milliarden Dollar – 15% – an die Produzentenländer zurück. Den restlichen Betrag kassieren die Zwischenhändler, zumeist die gigantischen Multis, die den Transport, die Weiterverarbeitung und den Verkauf kontrollieren.

Die Rolle der multinationalen Unternehmen

Nationale und multinationale Unternehmen haben ihr Geschäft in der Dritten Welt kontinuierlich ausgedehnt. Sie unternehmen jede Anstrengung ihre Vorleistungen für die Landwirtschaft, wie Saatgut, Maschinen, Düngemittel und Chemikalien, und auch ihre Fabriklebensmittel in die Dritte Welt zu verkaufen, als auch in der Dritten Welt billiges Land und billige Arbeitskräfte für den Anbau von Agrarprodukten zu nutzen, die zu Höchstpreisen auf nördlichen Märkten abgesetzt werden können.

Zu den traditionellen Exportgütern Kaffee, Tee und Kakao sind neue hinzugekommen: Früchte, Gemüse, Blumen, Fisch und Fleisch. So wenden heute mehr arme Menschen denn je ihr Land und ihre Arbeitskraft auf, um reiche Leute zu versorgen.

Die Grundlagen solcher Ausbeutung werden häufig durch Entwicklungsprojekte westlicher Regierungen geschaffen, indem sie unter anderem für die notwendige Infrastruktur, wie Strassen und Kraftwerke, als auch für Schul- und Berufsbildung sorgen.

So werden Strassen und Eisenbahnen häufig nur für den Transport von Waren zu den Haupthäfen gebaut und Bewässerungspläne nur entworfen, um Wasser für den Exportanbau zu sichern.

Einige Lebensmittel-Multis führen Markenartikel der westlichen Welt in die armen Länder ein, da das meiste Geld dort mit Waren zu verdienen ist, die durch die Werbung zu deutlich erkennbaren Markenartikeln gemacht werden können.

So verkaufen Milchpulver-Konzerne mit aggressiven Werbemethoden Müttern in der Dritten Welt ihre Produkte, obwohl diese weder Küchengeräte haben, um die Flaschen zu sterilisieren, noch über sauberes Wasser verfügen, noch diese sich eigentlich leisten können. Dies hat zu einem erheblichen Anstieg der Kindersterblichkeit geführt.

Andere von den Multis vertriebene Markenartikel sind zum Beispiel Brot, Frühstückskörner, Limonaden, Süssigkeiten, Bier. Gerade den wertlosesten Markenlebensmitteln der Multis werden die grössten Wachstumsraten vorausgesagt. Wegen der kapitalintensiven Technik schafft die Lebensmittelproduktion der Multis keine Arbeitsplätze. Stattdessen werden viele örtliche Unternehmen in den Konkurs getrieben. Ein Unternehmen mit Dutzenden von Tochtergesellschaften kann die Lebensmittelpreise so lange drücken, wie sie benötigt, um die Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen.

Exportanbau schafft Hunger

In vielen Ländern der Dritten Welt wird durch den Exportanbau der Lebensmittelanbau für die einheimische Bevölkerung beeinträchtigt. Kommt eine Naturkatastrophe wie Dürre oder Mehltau hinzu, kann es zu einer Hungersnot kommen, wobei die Verfügungsgewalt einzelner Gesellschaftsgruppen über die Nahrungsmittelressourcen entscheidend zur Verschlimmerung der Lage beitragen kann.

Jede schlechte Ernte verringert die Überlebenschance der Familien am Ende der sozialen Stufenleiter. Nahrungsmittelverknappungen treffen die Ärmsten am stärksten. Sie müssen Schulden aufnehmen, sofern möglich, um die steigenden Lebensmittelpreise – meist von Spekulanten um ein Vielfaches in die Höhe getrieben – bezahlen zu können, müssen im nächsten Jahr für die während der Hungerszeit aufgegessene Saatgut Kredite aufnehmen. Als Sicherheit dienen, insofern vorhanden, das Land und die Werkzeuge. Nur zu oft führt dies zu Landverlust. Viele Kleinbauern müssen schon während der Hungerszeit ihr Land zu «Hungersnot-Preisen» an die Reichen verkaufen, um nicht verhungern zu müssen. Je mehr Ernten hintereinander schlecht ausfallen, um

Hunger in Äthiopien

Die Hungersnot in Äthiopien nimmt gewaltige Ausmasse an. Millionen Menschen werden sterben. Nach einer Schätzung des UNO-Children-Fund werden allein innerhalb eines Jahres 360000 Kinder an Hunger und Auszehrung sterben, und weitere 500000 Kinder werden bleibende Schäden davontragen und als körperliche und geistige Krüppel dahinsiechen. Dabei ist ein Ende der Hungerkatastrophe auf Jahre, vermutlich sogar Jahrzehnte nicht abzusehen.

Soweit die geschichtliche Überlieferung Äthiopiens reicht, ist dieses Land immer wieder von Hungersnöten befallen worden. In diesem Jahrhundert hat es in den fast 60 Jahren Herrschaft des Kaisers Haile Selassie jedes Jahr in einem Teil Äthiopiens eine Hungersnot gegeben. Hauptgrund dafür war, neben Dürreperioden und Kriegswirren in den Provinzen, das ausbeuterische Feudalsystem. 70% des kultivierten Landes befanden sich im Besitz des höheren Adels und der Kirche. Die Bauern, 90% der Gesamtbevölkerung, mussten bis zu 75% der Ernte an die Grossgrundbesitzer abgeben. Während der ländlichen Bevölkerung der ihnen verbleibende Anteil der Agrarerzeugnisse für die eigene Ernährung immer weniger ausreichte, stieg der Export der Agrarerzeugnisse aus dem anderen Anteil an Nachbarländer und in die Länder der EG (z.T. als Viehfutter) stetig an: Ölsaaten und Hülsenfrüchte, Vieh und Felle und Kaffee mit einem Exportanteil von 60% – Äthiopien ist das Ursprungsland der Kaffeepflanze. Die Devisen wurden für die Staatsausgaben und den Luxusbedarf der Herrschenden benötigt.

Das Regime *Haile Selassies* wurde, als es sich aufzulösen drohte, wegen seiner weltstrategisch wichtigen Position vom Westen, insbesondere der USA, gestützt. Haile Selassie hatte es verstanden, das Elend seines Volkes vor der Weltöffentlichkeit einigermassen verborgen zu halten. 1973 gingen 200000 Menschen still zugrunde. Schliesslich war das Ausmass der Korruption so offenkundig und die Hungersnot so gross geworden, dass die Bevölkerung der Revolution zum Sieg verhalf. Als Gegenreaktion gegen die Kräfte, die das Regime von Haile Selassie unterstützt hatten, wendeten sich die Militärs dem Sozialismus/Marxismus zu.

Obwohl die Hungersnot von 73 noch nicht überwunden war und das Land vor der schweren Aufgabe einer landwirtschaftlichen Umstrukturierung stand, floss von da an die Entwicklungshilfe des Westens nach Äthiopien nur noch minimal. Äthiopien rangiert in der Entwicklungshilfe pro Einwohner von den afrikanischen Ländern an unterster Stelle. Dieses Vorgehen wurde vom Westen damit begründet, dass Äthiopien nun im Verantwortungsbereich der Sowjetunion liege. So war seit der Revolution eine entscheidende Hilfe eigentlich nur mehr von der UDSSR zu erwarten. Die Hilfe der UDSSR fiel aber viel zu gering aus; ein Grossteil war Militärhilfe.

Die neue Militärregierung gab den Bauern das Land zurück. Sie konnten sich nun besser ernähren. Doch in einem jahrhundertelang bestehenden Feudalsystem völlig abhängige Bauern frei zu machen und ihnen Land zu geben, bringt grosse Schwierigkeiten mit sich, da die Bauern nicht geübt sind, mit dem Land den neuen Bedingungen entsprechend umzugehen. So neigten die Bauern dazu, das zu produzieren, was der Feudalherr einst von ihnen verlangt hatte, und zeigten wenig Initiative über den eigenen Bedarf hinaus zu produzieren. Die von der Regierung eingeleiteten Massnahmen zur notwendigen Bewusstseinsbildung waren zu kärglich und wurden von der koptischen Kirche und der ehemaligen Feudalschicht sabotiert. Die grossen Staatsfarmen und die anderen Versuche der Kollektivierung der Landwirtschaft enttäuschten, da u.a. für sie bei den Bauern kein tradiertes Wissen vorauszusetzen war. Auch die eingeschränkten Möglichkeiten der Vermarktung aufgrund der fehlenden Transportmöglichkeiten haben sich hemmend auf die Produktion ausgewirkt. Schliesslich entmutigte die Regierung durch zu niedrige Abnahmepreise für landwirtschaftliche Produkte die Bauern, für den Markt zu produzieren.

Andere gewichtige Vorwürfe sind der äthiopischen Regierung zu machen. So hat sie den grössten Teil ihrer Staatseinnahmen für den Ausbau der Armee und für Investitionen zum Wohl der Stadtbevölkerung und letztlich auch für die kostspielige Ausgestaltung der Feier zum 10jährigen Jubiläum des Staates verwendet.

Zudem hat die äthiopische Regierung auf internationaler Ebene nicht heftig genug auf das Ausmass der Hungersnot in ihrem Land verwiesen. Der äthiopischen Regierung muss ausserdem der Vorwurf gemacht werden, dass sie ihre militärischen Gegner, die sich in Provinzen befinden, in denen Landwirtschaft kaum mehr möglich ist, auszuhungern sucht. Diese Kriege haben, vor allem in den betroffenen Gebieten, zur Vernachlässigung der Landwirtschaft geführt.

Der Hunger in Äthiopien ist letztlich auch das Ergebnis einer ökologischen Katastrophe. Durch die einseitige Forcierung des Hackbaus wurde der Boden viel schneller überfordert und ausgelaugt. Vor allem das starke Abholzen hat die ökologische Lage wesentlich verschlechtert. Das Holz wird als Brennmaterial verwendet, zumal die Bevölkerung kein Geld für andere Brennstoffe besitzt. Ist das Holz alle, wird der Humus als Brennmaterial genutzt. Bei Regen werden dann durch die Entblössung des Bodens Milliarden Tonnen Humus fortgeschwemmt. Die Folgen sind Trokkenheit und Verlust der Bodenfruchtbarkeit, Dürre und Verwüstung. Die äthiopische Regierung hat es bislang versäumt, ein grosses Wiederaufforstungsprogramm einzuleiten.

Wirksame Hilfe darf nicht nur karitativ sein, sondern muss im besonderen die Grundlagenbekämpfung der den Hunger bedingenden Prozesse einschliessen. Will man allein die Hungersnot in Äthiopien bekämpfen, wird es nach *Al Imfeld* notwendig sein, dieses Land über mehrere Jahrzehnte nachhaltig zu unterstützen.

so schlimmer die Situation, um so katastrophaler die Hungersnot.

Weltweiter Hunger
Aber auch ausserhalb sogenannter Hungersnöte sterben unzählige Menschen an Hunger und dessen Folgen. Hierzu einige Zahlen von *Assit Datta* aus seinem Buch «Welthandel und Welthunger»: *«Alljährlich sterben 15 Millionen in der Dritten Welt vor ihrem fünften Lebensjahr, weil sie buchstäblich verhungern. ... Rund eine Milliarde Menschen, fast ein Viertel der Menschheit, jeder Dritte in den Entwicklungsländern, lebt in absoluter Armut. Nach Schätzung der FAO ist die Hälfte dieser Ärmsten der Armen – etwa 500 Millionen, mehr als die gesamte Bevölkerung aller zehn EG-Staaten und der USA – chronisch unterernährt. Dass die FAO mit ihren Zahlen nicht über-, sondern eher untertrieben hat, zeigt sich an der Entwicklung der Weltnahrungsproduktion im Jahr 1983. Allein in Afrika sind in diesem Jahr mehr als 120 Millionen Menschen, das heisst jeder vierte Einwohner des Kontinents, vom Hungertod bedroht.»*

Weltweit genug Nahrung
Andererseits wird so viel Getreide produziert, dass jedem auf dieser Erde täglich 3000 Kalorien zur Verfügung stehen könnten, von den ausreichenden Mengen an Fleisch, Fisch, Gemüse und Obst nicht zu sprechen.

Die Menschen in den reichen Ländern, weniger als 25% der Weltbevölkerung, verbrauchen $^2/_3$ der Weltnahrungsproduktion. Allein zur Deckung des Fleischbedarfs der reichen Länder werden etwa ein Drittel der Kornvorräte, zwei Drittel der Ölsamen, die Hälfte des Fischmehls und ein Drittel der Milcherzeugnisse der Welt an Vieh verfüttert. Diese krasse Missverteilung der Weltnahrungsmittelvorräte steht im unmittelbaren Zusammenhang mit der ungleichen Verteilung des Welteinkommens.

Weltweit wird genug Nahrung produziert, und oft wird sogar in Regionen genug Nahrung zur Ernährung der dortigen Bevölkerung geerntet, in denen gravierende Hungersnöte herrschen.

Beispiel Sahelzone
Beispielsweise stiegen im Sahelgebiet während der Dürre viele Exporte an, einige kletterten sogar in Rekordhöhen. So wurden 1971, im ersten Jahr der vollen Trockenheit, über 200 Millionen Pfund Rindfleisch exportiert, 41% mehr als 1969. Die Exporte von Kühl- und Gefrierfleisch steigerten sich auf das Dreifache. Zudem wurden 56 Millionen Pfund Fisch und 32 Millionen Pfund Gemüse in diesem Jahr aus dem von der Hungersnot betroffenen Sahel exportiert.

Bedeutender noch ist in diesem Zusammenhang das koloniale Erbe der Baumwoll- und Erdnussexportproduktion für das Sahelgebiet.

Die Franzosen hatten nach der Eroberung des Sahels das nördliche Gebiet mit Baumwolle und Erdnüssen für den Export bepflanzen lassen. Sie erhoben Steuern, die die Bauern nur durch Exportanbau bezahlen konnten.

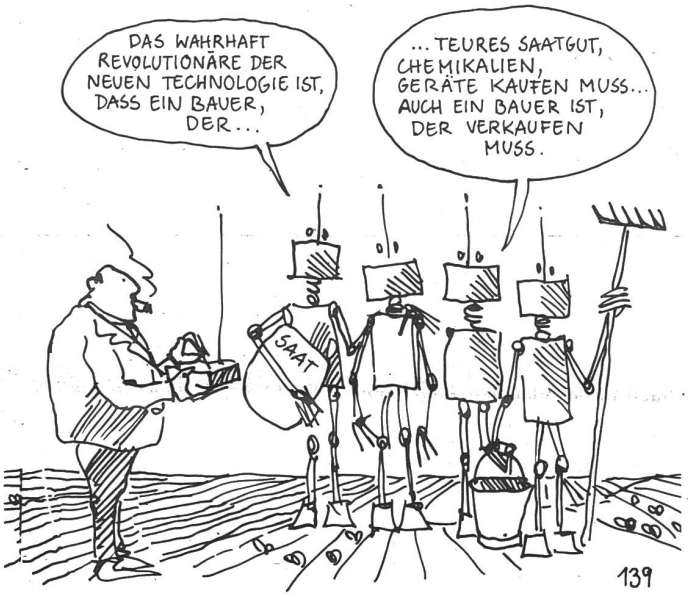
So musste 1929 in Mali, um ein Beispiel zu nennen, jeder Erwachsene über fünfzehn Jahre fünf bis zehn Kilo Baumwolle produzieren, um die Steuer bezahlen zu können. Im letzten Jahr der französischen Herrschaft, 1960, war das Äquivalent für die Steuer auf vierzig Kilo angestiegen und betrug 1970 während der Trockenheit, durch die Nachfolgeregierung erhoben, achtundvierzig Kilo. Entsprechend stiegen die Exporte Malis im Jahr der durch die Dürre mitbedingten Hungersnot an. So stieg die Baumwollsamenproduktion um das 4fache gegenüber den vorausgegangenen Jahren mit normalem Regenfall. Die Erdnussproduktion stieg um 70 Prozent über eine Vierjahresperiode. Mehr als ein Drittel der Anbaufläche Malis war mit Erdnüssen bepflanzt. Die ebenfalls für den Export bestimmte Reisproduktion erzielte die Rekordhöhe von 174000 Tonnen. Ähnlich verhielt es sich auch in den anderen Ländern der Sahelzone.

Die in den 70er Jahren in der Sahelzone produzierte Nahrung, ganz abgesehen von der Baumwolle, hätte also ausgereicht, um die einheimische Bevölkerung zu ernähren.

Exportorientierte Monokulturen im Daueranbau belasten ausserdem den Boden. So laugt Baumwolle mit der Zeit den Boden aus. Durch immer tieferes Pflügen geraten weite Flächen in Erosion. Das führt zu einer immer grösseren Ausweitung des Exportanbaus auf Kosten des Acker- und Weidelandes. Das Ergebnis ist letztlich eine heranrückende Wüste. Natürlich sind auch andere Faktoren für die Verwüstung verantwortlich, wie das Abholzen zur Gewinnung von Brennmaterial.

Die grüne Revolution
Die staatlichen Entwicklungsprogramme und die internationalen Organisationen wie die UNO setzten vor einem Jahrzehnt auf die sogenannte grüne Revolution. Es wurde künstlich herangezüchtetes Saatgut verwendet, das besonders ertragreiche Ernten zu erbringen in der Lage ist.

Dieses Saatgut jedoch bedarf zumeist hoher Dosen an Düngungsmitteln und Schädlingsbekämpfungsmitteln sowie gegebenenfalls aufwendiger künstlicher Bewässerung. Dies ist für die meisten Kleinbauern eine viel zu teure Anbaumethode.



Der massive Einsatz von Schädlingsbekämpfungsmitteln führt auch zu einer zunehmenden Vergiftung von Land und Wasser, beschleunigt die Zerstörung der Umwelt von Mensch und Tier.

Im Zuge der grünen Revolution nahm sowohl die Agrarproduktion als auch der Hunger zu. Die meisten Menschen waren aber zu arm, um die überschüssigen Nahrungsmittel zu kaufen. Diese Entwicklung hat auch zu starken Landbourgeoisien und zur Konzentration des Bodens in immer weniger Hände beigetragen. Die gemeldeten Fälle gewaltsamen Vorgehens von Grundbesitzern gegen landlose Landarbeiter beliefen sich allein zwischen 1974 und 1978 auf über 40000.

Die Frage: «Produktion für wen und durch wen?» wird von den meisten Verantwortlichen der Entwicklungsprogramme der westlichen Regierungen nicht gerne gehört. Auch hat sich an dem Umstand nichts ge-

Welternährungsversammlung 84
Die von regierungsunabhängigen Basisorganisationen entsandten 120 Teilnehmer aus 44 Ländern kamen zu dem Schluss, dass heute mehr Menschen an direkten und indirekten Folgen von Mangelernährung sterben als jemals zuvor in der Geschichte der Menschheit, obwohl weltweit mehr als genug Nahrung produziert wird.

In der Abschlusserklärung wird festgestellt, dass Armut und Hunger weniger die Folge von Dürre oder anderen Naturkatastrophen sind, sondern vielmehr bedingt durch Unterdrückung und soziale Ungerechtigkeit auf internationaler, nationaler sowie regionaler Ebene. Auf internationaler Ebene konzentrieren der internationale Währungsfonds (IWF), multinationale Konzerne und die Regierungen der Industrieländer die Kontrolle der Welternährung in ihre Hände und hindern auf diese Weise die Menschen im Süden daran, wirkungsvolle Alternativen zu entwickeln.

Auf nationaler Ebene, heisst es in der Abschlusserklärung weiter, vereinnahmen Regierungen des Südens Ressourcen für die eigenen Eliten auf Kosten der Ernährung ihrer Völker. Auf lokaler Ebene beuten lokale Eliten die Kleinbauern, die Nahrungsmittel produzieren, aus und berauben die städtischen Armen um die produzierte Nahrung.

Die Welternährungsversammlung postulierte vier Grundforderungen für die Bekämpfung von Armut und Hunger:

Erstens müssen die Strategien der internationalen Entwicklungsorganisationen umgekehrt werden, damit sie Basisinitiativen unterstützen.

Zweitens muss die Landwirtschaft des Nordens mit ihrer Rohstoffverschwendung und unnötigen Überschussproduktion verändert werden. Überschüsse dürfen nicht als Nahrungsmittelhilfe in den Süden verschoben werden, wo sie Ansätze autonomer Selbstentfaltung zunichte macht.

Drittens muss die Strategie «Nahrung zuerst» im Süden durchgesetzt und damit das Bedürfnis der Armen nach Nahrung und nicht die Sucht der Reichen nach Exportwaren befriedigt werden.

Viertens muss der Kampf der Basisorganisationen, besonders der Frauengruppen, unterstützt werden, um ihnen eine führende Rolle in Entscheidungsprozessen, die die Ernährung betreffen, zu ermöglichen.

ändert, dass die meisten reichen Länder kontinuierlich ökonomische, politische und militärische Hilfe an Regime leisten, die ihre Völker durch eklatante Menschenrechtsverletzungen in Schach halten, wie durch die verschiedensten Folterungsarten, von der Häutung am lebendigen Körper bis zur Elektrifizierung.

Das Bevölkerungswachstum

Ein weiterer Grund für das jetzige Ausmass des Hungers in der Welt ist das starke Bevölkerungswachstum. In vielen Ländern der Dritten Welt muss die rapide Zunahme der Bevölkerung aufgehalten werden. Dabei gilt es jedoch zu berücksichtigen, dass Kinder für die Armen meist eine wirtschaftliche Notwendigkeit sind. Sie sind meist die einzige Sicherung gegen eine dem Alter gleichgültige Umwelt, ohne Altersversorgung, Sozialhilfe, Krankenkasse usw. Von daher ist es nicht verwunderlich, dass die Kampagnen zur Geburtenkontrolle, häufig auch gegen den Widerstand religiöser Vorstellungen, keine nennenswerte Ergebnisse gezeigt haben, wenn sie nicht mit gesellschaftlichen Veränderungen einhergingen, die dafür sorgten, dass nicht so viele Kinder notwendig sind. Die Geburtenkontrolle kann deshalb kaum als Vorbedingung der Entwicklung in anderen gesellschaftlichen und ökonomischen Bereichen betrachtet werden.

Michael Zobel, KfE

Literatur zum Thema:

Collins, Joseph/Lappé, Francis Moore: Vom Mythos des Hungers. Frankfurt a. M., 1978
Datta, Assit: Welthandel und Welthunger. München, 1984.
George, Susan: Wie die anderen sterben. Berlin 1982.
George, Susan/Nigel Paige: Welternährung. Sachcomix, Reinbek, 1982.
Harrison, Paul: Hunger und Armut. Reinbek, 1981.

Leserbrief

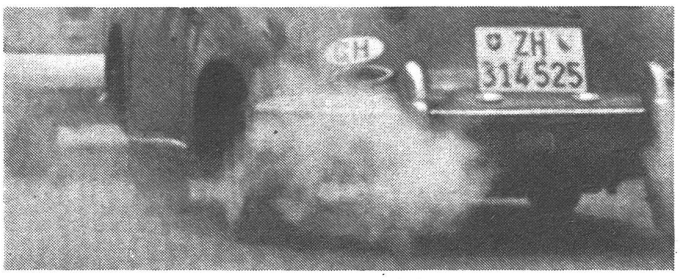
Betr. «Waldsterben-Extra», «zs» Nr. 25 v. 18.1.85

Gegenmassnahmen erforschen!

Zunächst allen Beteiligten herzliche Gratulation zum in jeder Beziehung gelungenen Experiment dieser Nr. 25.

Erlaubt einige Bemerkungen zu Euren Beiträgen über die durch das Waldsterben motivierte Forschung und politische Forderungen. Prof. Bosshard, Direktor der EAFV, hat bereits an der Schulratssitzung vom 23.9.83 in Lausanne in einem ausgezeichneten Referat, das sich zur Weiterverbreitung eignen würde, dargelegt, dass wissenschaftlich erwiesen sei, dass das Ergreifen von Gegenmassnahmen *vor* der Erbringung eines unumstösslichen Kausalbeweises beginnen müsse, ansonsten es mit Sicherheit zu spät sei. Dies insbesondere wegen der grossen Zeitverschiebung in der Wirkung nicht nur der Gegenmassnahmen, sondern auch der Luft- und Bodenverschmutzung selbst: Die heute sichtbaren Schäden seien zum Teil auf die vor 10–20 Jahren verursachte Umweltverschmutzung zurückzuführen! Die Rechnung für unser heutiges Tun wird uns demnach in der gleichen Zeitspanne präsentiert werden.

Ich bin auch froh, dass ihr die Komponente reinen *Prozesswertes* (unter «Prozesswert» sind diejenigen Funktionen der Forschung zu verstehen, die nichts mit den erhofften Ergebnissen zu tun haben, sondern allein in der Tatsache begründet sind, dass geforscht wird – also z. B. Möglichkeit der Politinstanzen, Entscheidungen hinauszuschieben, oder darauf zu verweisen, dass etwas unternommen wird) der heutigen Forschung über das Waldsterben erwähnt. Hingegen vermisse ich einen Hinweis auf eine meines Erachtens bestehende, ganz *erhebliche Forschungslücke*. Diese liegt im Bereich der Gegenmassnahmen. Die von Euch erwähnte, in der Schweiz und auch an der ETH – wenn auch in viel zu bescheidenem Ausmass – betriebene Forschung im Bereich der Alternativtechnologien stellt nämlich nur einen kleinen Bereich davon dar. Sowohl was bereits diskutierte Massnahmen betrifft, wie bezüglich der Anwendung noch in Entwicklung begriffener Technologien wären umfassende interdisziplinäre Untersuchungen zu den Bereichen Effektivität, Sekundärwirkungen, Wirtschaftlichkeit, soziale Akzeptanz und politische Durchsetzbarkeit vonnöten. Um dies zu erklären, komme ich auf die politischen Forderungen zurück: Es ist bedauerlich, leider aber keineswegs verwunderlich, dass Ihr eine mehr oder weniger zufällige Liste von derzeit diskutierten Massnahmen ausdrücklich «ohne Wertung» vorlegt. Kaum jemand dürfte nämlich in der Lage sein eine solche Wertung kompetent vorzunehmen. Absolut vordringlich scheint mir beispielsweise unter diesen Massnahmen das, was ihr mit «riesiges Investitionsprogramm im öffentlichen Verkehr» bezeichnet und zwar mit Schwergewicht auf dem *Nahverkehr* in den Ballungsgebieten und auf Tarifreduktionen anstatt auf Ausbau. Doch wie Ihr seht muss auch ich hier einschränkend schreiben «scheint mir». Denn trotz etlicher Anhaltspunkte für die Wichtigkeit und Wirksamkeit dieser Massnahmen die z.T. mit Zahlen belegt werden könnten (hoher Anteil des Nahverkehrs am gesamten Privatverkehr, 50% höherer Benzinverbrauch pro km im Stadtverkehr als auf der Autobahn bei 120 km/h), kann ich nicht beweisen, dass wirklich genug Leute umsteigen würden, und auch nicht sagen, ob in ZH beispielsweise ein 24-h-Tram-Betrieb wichtiger wäre als eine Tarifhalbierung oder umgekehrt.



Dass Massnahmen, welche ohne vorherige seriöse Abklärungen durchgeführt werden, leicht wirkungslos bleiben können, zeigt die Einführung der Verkehrsabgaben. Ob letztlich für den Bund noch ein Mehrertrag herausspringt, wird sich frühestens in der Staatsrechnung 1986 zeigen. Ich behaupte auch, dass die Entscheidung des Bundesrates über die Reduktion der Tempolimiten trotz der breiten Vernehmlassung (oder gerade wegen der Art derselben) in völliger Unkenntnis darüber, ob z.B. Tempo 80 auf Landstrassen wirksamer als Tempo 100 auf Autobahnen ist, und allein nach dem Grundsatz des vermuteten geringsten Widerstandes gefallen ist.

Die untereinander völlig konträren Angaben über die Wirksamkeit von Katalysatoren oder Temporeduktionen in (den Wissenschaftsteilen!) der Tagespresse müssen selbst den sich seriös informierenden Bürger verunsichern. Seriöse Untersuchungen darüber könnten die Akzeptanz solcher Massnahmen erhöhen.

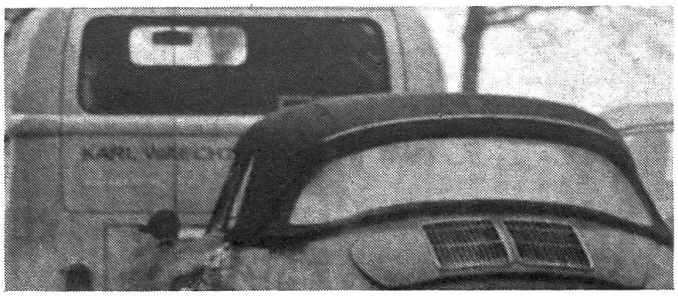
Es geht also nicht nur darum, neue Technologien zu entwikkeln oder wahllos den Gebrauch der heutigen einzuschränken, sondern immer um einen ganzen Komplex von Fragen wie:

- Bringt eine Massnahme wirklich eine Verringerung und nicht bloss eine Verlagerung der Umweltbelastung?
- Werden andere Bereiche des Gesellschafts- oder des Ökosystems in bedenklichem Ausmass beeinträchtigt?
- Ist die Massnahme energiewirtschaftlich auch sinnvoll?
- Ist sie wirtschaftlich tragbar, oder verleitet sie die Betroffenen zu Ausweichreaktionen, die anderswo beträchtliche Schäden verursachen?
- Unter welchen Bedingungen liesse sie sich überhaupt durchsetzen – mit Aufrufen an die Bevölkerung, mit wirtschaftlichem Anreiz oder mit staatlichem Zwang?

Auch die Art, wie die Bevölkerung am wirkungsvollsten zu informieren wäre, verdient Erforschung. (Wer hier «pfui!» ruft, möge sich daran erinnern, dass solche Forschung bspw. in der Wehrpsychologie längst intensiv und mit Erfolg betrieben wird.)

Zum Schluss muss ich noch einem Missverständnis vorbeugen: Die Darstellung dieser Zusammenhänge soll keinesfalls bedeuten, dass nun bis zum endgültigen Ableben des Waldes hierüber geforscht werden solle, bevor irgendetwas unternommen wird: Beides, Einleitung von erfolgversprechenden Massnahmen und weitere Forschung, unter Berücksichtigung der mit den ersten Massnahmen erzielten Ergebnisse, muss parallel geschehen.

pida



WOCHENKALENDER 1.–14.2. ZS

regelmässig

alle Tage

KfE/Inst. für Sonderpädagogik
Ausstellung zum Thema «Behinderte in der 3. Welt». Lichthof Uni, **28.1.–16.2. 85**

KfE-Bibliothek
Die Bibliothek der Kommission für Entwicklungsfragen ETH / Uni ist immer über Mittag geöffnet. Sie erteilt auch Information über Drittweltprodukte. Polyterrasse, Zi A 73, **12.00–14.00**

HAZ
Schwules Begegnungszentrum, Sihlquai 67, 3. Stock, **18.00**

montags

Aki und EHG
Die Bibel politisch lesen, Auf der Mauer 6, **18.30**

VSU
Sitzung des kleinen Delegiertenrates (KD), Rämistr. 66, **18.00**

dienstags

Studentenbibelgruppe
Treffpunkt Helferei, Kirchgasse 13, **19.30**

HVU
Hochschulgruppe Verkehr und Umwelt, StuZ 2. Stock, **19.15**

FV Jus
Treff: Infos aus AGs, Kontakte, Diskussion, Rämistr. 66, 2. Stock, **12.30**

VSU/VSETH
Ausländerkommission Sitzung. Rämistr. 66, **18.00**

Beratungsstelle
für homosexuelle Lehrer und Erzieher, Tel. 42 22 50, ab **19.00**

Aki
Santa Messa, **18.15**
Gebetsgruppe, **20.00**
Hirschengraben 86

mittwochs

Rebeko VSETH/VSU
Rechtsberatung von Studis für Studis. VSU- und VSETH-Mitglieder gratis! Polyterrasse MM A 74, **12.00–14.00**

EHG
Männergruppe. Auf der Mauer 6, ab **12.00**

AGÖP
Arbeitsgruppe Ökologie und Politik, gemeinsames Essen, Auf der Mauer 6, **19.00**

Studentengottesdienst
Campus für Christus, St.-Anna-Kapelle, St.-Anna-Gasse 11 (Nähe Jelmoli), **19.00**

SOH-Jugendgruppe
«Spot 25» für alle jungen Homosexuellen bis 25 Jahre. Schwules Begegnungszentrum, Sihlquai 67, **19.30**

Aki
Singkreis, **18.10**
Eucharistiefeier und Imbiss **19.15**
Hirschengraben 86

donnerstags

Stipeko VSETH/VSU
Stipendienberatung. StuZ, 2. Stock, **10.15–13.30**

Infostelle für Psychostudis
Kaffee & Tips fürs Studium, StuZ, **12.15–13.45**

AUKO
Ausländer/innen-Kommission des VSU: Beratung für ausländische Studierende, VSU-Büro, Rämistr. 66, **18.15–19.15**

Aki
Kammerorchester, Hirschengraben 86, **19.30**

RSJ-Uni
Ernest Mandel: «Der Spätkapitalismus», gemeinsame Lektüre u. Diskussion, Uni HG 219, **12.15**

ETH-Abteilung XII
Filmkunde: Umbrüche im Nachkriegskino. Begleitende Vorlesung zum Zyklus «Nouvelle Vague» der Filmstelle VSETH. ETH HG F 7, **17.15 Uhr**

freitags

Jus – Frauen – Treff
Rämistrasse 66, 2. Stock, **12.00–14.00**

HAZ
Zabi: Disco für Schwule und andere, StuZ, **22.30–03.00**

sonntags

HAZ
Brunch. Schwules Begegnungszentrum, Sihlquai 67, **11.00**

Sappho/Chamäleon
Fraue-Disco. Club Entertainer, Stüssihofstatt 17, **21.00**

diese Woche

alle Tage

KfE/Inst. für Sonderpädagogik
Ausstellung zum Thema «Behinderte in der 3. Welt». Lichthof Uni, **28.1.–16.2.85**

Freitag, 1. Feb.

Xenix
Filme von Chantal Akerman: «News from home», **21.00;**
«Les rendez-vous d'Anna», **24.00**

Rote Fabrik
Clubdisco, **22.00**

Samstag, 2. Feb.

Xenix
Filme von Chantal Akerman: «Toute une nuit», **21.00;**
«Les rendez-vous d'Anna», **24.00**

Sonntag, 3. Feb.

Theater am Neumarkt
Matinée: Ungehaltene Reden ungehaltener Frauen. Ein fiktiver Monolog von Effi Briest und Gudrun Ensslin mit Barbara Ploch (Bochum), **11.00**

Montag, 4. Feb.

VSU
Sitzung der EGStR-Fraktion des VSU. Uni HS 328, **19.00**

AKI
Bibelkreis, P. W. Schnetzer, **19.30**

Musig am Määntig
El Duo Porteño. Tango de Buenos Aires mit Miguel Fernandez (bandoneon) und Luis Barrios (gtr., voc.), StuZ, **20.30**

Dienstag, 5. Feb.

Zürich ohne Grenzen
Brennpunkt Stauffacher. Mit Niklaus Scherr, Gemeinderat, Aussersihl. ETH-HG F 5, **17.15**

AG Wohnen des VSU
Siehe auch Artikel in diesem *«zs»*, Rämistr. 66, **18.00**

Ökodilemma
Film: «Die Rache der Natur». Uni-HG 204, **18.15**

Filmstellen VSETH/VSU
«Der schwarze Peter» (CSSR 1963) von Milos Forman. ETH-HG F 1, **19.00**

Mittwoch, 6. Feb.

Waldführung
mit Forststudent(inn)en. Treffpunkt: Turnhalle Hönggerberg, **9.00**

Zürcher Komitee für gerechte Stipendien
Öffentliches Hearing zur Stipendienabstimmung. Uni Aula, **12.15**

FV Germanistik
Vollversammlung. DS Zimmer 109, **13.00**

EGStR
Die Sitzung. Untere Mensa, **18.00**

Fachverein-Jus-Abend
StuZ, **19.00**

Arbeitsgruppe «SAP-Treff»
«Pulverfass Südafrika: Apartheid ohne Ende?» Mit J. Schneider, Journalist, Südafrikaspezialist; L. Vogel, aktives Mitglied der Antiapartheidbewegung AAB. Kanzleischulhaus (Sitzungszimmer), **19.00**

KfF
Podiumsgespräch zur GSoA-Initiative. ETH-HG D 7.2, **19.15**

Filmstellen VSETH/VSU
«L'adolescente» (1979) von Jeanne Moreau. ETH-HG F 1, **19.30**

Wintersemester 1984/85 — ASVZ

WOCHENPROGRAMM

4. - 10. Februar 1985 — Nr. 14

SKI ALPIN: Die ZUERCHER HOCHSCHULMEISTERSCHAFTEN
in Davos müssen wegen ungünstigen Schneeverhältnissen auf den 16./17. Februar 1985 verschoben werden! Eine Neuanmeldung (Bestätigung) ist unbedingt erforderlich.
NEUER ANMELDESCHLUSS: Freitag, 8. Februar 1985, 1400 h

ST. MORITZ: JAZZ
23. Februar - 2. März 1985, Fr. 400.--
Es hat noch freie Plätze. Anmeldung am ASVZ-Schalter.

CHURWALDEN: VOLLEYBALL
2. - 9. März 1985, Fr. 390.--
Es hat noch freie Plätze. Anmeldung am ASVZ-Schalter.

SAUNA: Unsere Saunas in der HSA Fluntern und Irchel sind am Abend immer überfüllt. Bitte benützen Sie nach Möglichkeit die Blockzeiten von 1100, 1300 und 1500 h oder weichen Sie auf die Sauna Lerchenberg (ETH Hönggerberg) aus.

SKI LANGLAUF: TRAININGSWOCHE ST. MORITZ
23. Februar - 2. März 1985, Fr. 400.--
Es hat noch freie Plätze. Anmeldung am ASVZ-Schalter.

BADMINTON: ZUERCHER HOCHSCHULMEISTERSCHAFTEN
EINZEL: Mittwoch, 6. Februar 1985, HSA Irchel, ab 1900 h, Fr. 2.--
Anmeldeschluss: Dienstag, 5. Februar 1985
DOPPEL: Mittwoch, 13. Februar 1985, HSA Irchel, ab 1900 h, Fr. 3.--/Paar
Anmeldeschluss: Dienstag, 12. Februar 1985

TENNIS: INTENSIVWOCHEN IN DEN FRUEHLINGSFERIEN
Anmeldung ab Montag, 4. Februar 1985, Auskunftsschalter Polyterrasse 0745 h Nummernausgabe, 0800 h Anmeldung

LAUFEN: MANNSCHAFTSLAUF 10 KM
Mittwoch, 13. Februar 1985, ab 1230 h, HSA Fluntern
4 Läufer/-innen laufen gemeinsam - alle werden gewertet.

SQUASH: 1. NATIONALES SQUASHTURNIER (INOFFIZ. SCHWEIZER HOCHSCHULMEISTERSCHAFT)
Freitag, 8. Februar 1985, Town Squash Airgate, 0900 h

FERIENTRAINING: Programme sind an den Auskunftsstellen erhältlich.

TANZ: Spezial-Tanzwochen in den Frühlingsferien siehe Aushang beim Gymnastikraum

Zürich, 29. Januar 1985/mk

Akademischer Chor
Aulakonzert. Werke von Martinu und Orff. Uni Aula, **20.15**

Rote Fabrik
«Das grosse Unbehagen». Zürcher Kulturpolitik mit Fragezeichen. Diskussion mit Kulturschaffenden und Vertretern des «offiziellen» Züri, **20.30**

Vollmondfest
StuZ, ab **21.00**

Donnerstag, 7. Feb.

Filmstellen VSETH/VSU
«Deutschland im Herbst» (1978) von Alexander Kluge, Rainer Werner Fassbinder, Volker Schlöndorff u.a. ETH-HG F 1, **19.30**

Freitag, 8. Feb.

SoziologInnen
Kompaktseminar mit Joseph Huber über Computer und Alltag, Block 3: Folgen für Umwelt und Wohnwelt. Soz. Inst. **Fr. 8.2./Sa. 9.2.**

Vortrag
Raffael Scheck: «Die psychogene Theorie der Geschichte». Hist. Seminar 108, **20.00**

Xenix
Filme von Chantal Akerman: «Je tu il elle», **21.00;** «Toute une nuit», **24.00**

nächste Woche

ganze Woche

Blutspendeaktion der Hochulen, 11.–15.2.
Rämistr. 80, Turnhalle C, **9.30–14.00, 16.00–20.00**

Samstag, 9. Feb.

Xenix
Filme von Chantal Akerman: «Je tu il elle», **19.00;** Un jour Pina Bausch a demandé», «L'homme à la valise», **21.00;** «Toute une nuit», **24.00**

Sonntag, 10. Feb.

Theater am Neumarkt
Matinée: Winterruh in Winterthur. Das Neumarkt-Ensemble liest Texte zu den Verhaftungen in Winterthur. Eltern der Inhaftierten, Vertreter des Anwaltkollektivs, Psychologen und Politiker nehmen Stellung, **11.00**

Xenix
Filme von Chantal Akerman: «Je tu il elle», **20.00;** «Un jour Pina Bausch a demandé», «L'homme à la valise», **22.00**

Montag, 11. Feb.

Waldführung
mit ForststudentInnen. Treffpunkt: Turnhalle Hönggerberg, **9.00**

AKI
Bibelkreis, P. W. Schnetzer, **19.30**

Dienstag, 12. Feb.

Zürich ohne Grenzen
HB-Südwest – ein Modellfall. Mit Hannes Lindenmeyer, Realpolitiker, Aussersihl. ETH HG F 5, **17.15**

Abteilung X
Generalversammlung im Gep. Für das leibliche Wohl wird gesorgt. **17.15**

AG Wohnen des VSU
Siehe auch Artikel in diesem *«zs»*, Rämistr. 66, **18.00**

Auko
Sitzung der AusländerInnenkommission des VSU/VSETH. Rämistr. 66, **18.15**

Ökodilemma
Vortrag mit einem Experten des Bundesamtes für Umweltschutz. Uni HG 204, **18.15**

Filmstellen VSETH/VSU
«Diamanten der Nacht (CSSR 1964) von Jan Nemec; «Mut für den Alltag» (CSSR 1964) von Ewald Schorm. ETH HG F 1, **19.00**

Mittwoch, 13. Feb.

Filmstellen VSETH/VSU
Sondervorstellung

Komedie auf dem Wasser
Konzert mit Appenzeller Space Schöttl und Das Kraputnik, **20.00**

Donnerstag, 14. Feb.

RSJ-Uni
Zweiteilige Tonbildschau über Methoden und Konsequenzen der Bevölkerungspolitik in der 3. Welt und hier. Uni HG 109, **12.15**

Bevölkerungspolitik über Frauenkörper

Die Bevölkerungsstrategen sprechen von den Grenzen des Wachstums, Bildungschancen für die Frau, menschenwürdiges Dasein für alle. Sie beschreiben Probleme, Gefahren, Elend und verschweigen die Ursachen. So, als sässen alle Menschen im gleichen Boot, reden sie nicht von der Macht, aber sie dienen ihr. Ihre Bevölkerungspolitik zielt daraufhin, die Ausbeutungsverhältnisse zu erhalten, und trifft als erste die Frauen. Zwangssterilisation, Abtreibungsverbot, schädliche Verhütungsmittel, Muttermythos – ein differenziertes Programm über Frauenkörper sichert Männerherrschaft.

EHG
Team-Gottesdienst zum Semesterschluss. Krypta Grossmünster, **18.45**

Filmstellen VSETH/VSU
«Die Patriotin» (1979) von Alexander Kluge. ETH-HG F 1, **19.30**

kurz und murcks

VSETH-Vorstand
Die VSETH-Vorstandssitzung findet unregelmässig aber mindestens einmal wöchentlich statt. Sie ist öffentlich. Sitzungstermine gibt Tel. 256 42 98 bekannt.

THEATER AM NEUMARKT

Schweizer Erstaufführung
Mein Herbert
von Herbert Achternbusch
Fr. 1. 2., 20.00 Uhr
Sa. 2. 2., 19.00 Uhr,
letzte Vorstellung

Sonntags-Matinée
«Ungehaltene Reden ungehaltener Frauen»
ein fiktiver Monolog von Effi Briest und Gudrun Ensslin mit Barbara Ploch (Bochum)
So. 3. 2., 11. 00 Uhr

vom Mo. 4. bis Mi. 13.2.
wegen Premierenvorbereitungen keine Vorstellungen, ausgenommen Sonntags-Matinée

In Vorbereitung:
Schweizer Erstaufführung
Spelterini hebt ab
von Lukas B. Suter
Premiere: Fr. 15. 2., 20.00 Uhr

Theater-Büffet:
Di.–Sa. ab 18.30 Uhr
So ab 10.00 Uhr

Vorverkauf: Di–Sa, 15–19 Uhr
Neumarkt 5, Tel. 251 44 88
Billettzentrale am Werdmühleplatz:
Tel. 221 22 83

10% Legi
JEANS WAREHOUSE
Josefstr.73 8005 Zürich

Psychotherapeutin
hat Freitag nachmittags noch
freie Termine für
Gesprächstherapie
Erste Sitzung kostenlos
A. Iten
Tel. 55 70 76 bis 9.30 h
Praxis beim Kreuzplatz

C.G. JUNG-INSTITUT ZÜRICH

Abteilung Analytische Kinder- und Jugendlichen-Psychologie
Unentgeltliche Beratung für Eltern, Jugendliche und Kinder. Weitervermittlung an Diplomkandidaten zur Spieltherapie bzw. psychologischen Beratung unter Berücksichtigung der finanziellen Situation.
Nähere Auskunft:
Tel. 910 53 23

C.G. JUNG-INSTITUT ZÜRICH

Psychologische Beratungsstelle
Sprechstunden Samstag, 11–13 Uhr (auch zu anderer vereinbarter Zeit).
Nähere Auskunft:
Tel. 910 53 23
Unentgeltliche Beratung betreffend Analysen und Psychotherapien durch diplomierte Analytiker oder Diplomkandidaten, auch in finanziell schwierigen Situationen.

"MUSIG AM MÄÄNTIG"
EL DUO PORTENO
Tango de Buenos Aires
Miguel Fernandez bandoneon Luis Barrios gtr, voc
Mo. 4. Feb. Fr. 10.-/12.-
Alle Veranstaltungen um 20³⁰
im StuZ, Leonhardstr. 19, Zürich
Vorverkauf: Nina's Jazz & Blues, Froschaugasse 8; Voxpop, Stauffacherstr. 115; Uni-Kiosk, Zentralstelle der Studentenschaft; Polybuchhandlung, ETH Zentrum
Kulturstelle VSETH/VSU, Leonhardstr. 15, 256 42 94

EHG
Sa/So 9./10. Februar 1985
ein Wochenende im Haus der Stille in Kappel am Albis
MEDITATION
Anleitung zur Körperhaltung und Atmung, zum schweigenden Sitzen und zur Textmeditation.
Kosten: Fr. 30.-/60.- ohne Reise
Auskünfte und Anmeldung:
Auf der Mauer 6 - 251 44 10

25. März bis 1. April 1985
RETRAITE IM BURGUND
Meditation - Schweigen - Gebet im "Carmel de la paix"
Vorbereitungstreffen:
Donnerstag, 7.2.1985, 19.15 Uhr
Auf der Mauer 6
Auskünfte: T 251 44 10

Letzte Sammlung für Ausländergebührenfonds

Kein Platz für Ausländer an der ETH?

Im Wintersemester 84/85 hat der Fonds für den Ausgleich der Ausländergebühren über 20000 Franken gesammelt. Dies reicht, um die gesamten Ausländergebühren des nächsten Semesters zu bezahlen. Wichtig ist nun, dass du und alle deine KollegInnen im Sommersemester wieder ein Kreuz beim Fonds für den Ausgleich der Ausländergebühren machen.

Damit weiterhin die vom Bundesrat beschlossenen Ausländergebühren wirkungsvoll bekämpft werden können, braucht es nämlich eine möglichst breite Unterstützung der Studierenden.

Im Fonds haben sich Professoren, Assistenten, Studenten und Personal der ETHZ zusammengeschlossen. Das Ziel des Fonds ist es, den Bundesrat dazu zu bewegen, die Ausländergebühren wieder aufzuheben. Die Vereinigung der Assistenten (AVETH) hat sich bereits dafür entschieden, einen grösseren Betrag in den Fonds zu spenden, und bei den Professoren wird im Moment eine Sammlung durchgeführt.

Zweite und letzte Sammlung

Im Sommersemester wird die zweite und letzte Sammlung durchgeführt. Würde auf unbeschränkte Zeit gesammelt, hätte der Bundesrat ein Mittel in der Hand, um zu beweisen, dass es auch mit den Ausländergebühren gut geht und dass es keine Härtefälle gibt. Es ist darum gerade im nächsten Semester besonders wichtig, dass eine Mehrheit der StudentInnen sich mit ihren ausländischen KommilitonInnen solidarisiert. So lässt sich dem Bundesrat demonstrieren, dass sich die Studierenden eine solche Ungerechtigkeit nicht ohne Widerstand unterschieben lassen.

Läppisches Sümmchen

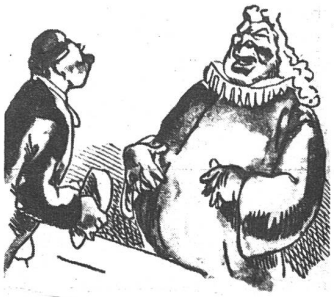
Die einzige Begründung des Bundesrates für diese Massnahme ist, dass die Ausländer einen Anteil ihrer Ausbildungskosten mittragen sollen. Nun hat sich herausgestellt, dass die gesamten Ausländergebühren nur gerade 0,06 Promille der ETHZ-Ausgaben zu decken vermögen, also nur gerade einen läppischen Betrag. Aber für den einzelnen Studenten können diese Fr. 100.– pro Semester beträchtliche Auswirkungen haben, da ja in Zürich die Lebenskosten ohnehin horrend hoch sind.

Eine solche Diskriminierung der Ausländer darf nicht unbeantwortet bleiben. Deshalb macht doch alle beim Einschreiben ein Kreuzchen für den Fonds für den Ausgleich der Ausländergebühren! Eure ausländischen KollegInnen werden euch dafür dankbar sein. *Mäk*

VSETH–Spots

Zweitschnellster Rechner
Den zweitschnellsten Rechner der Welt möchte sich die ETH Zürich posten. Es handelt sich dabei um einen Vektorencomputer. Die jährlichen Betriebskosten werden sich auf 1,4 Millionen Franken belaufen, und vier Arbeitsstellen sind zur Pflege etc. der Maschine nötig. Personal- und Finanzstopp – oder wie?

VIA- und NV-Beschwerden
Im geschlossenen Teil seiner Verhandlung hat der Schweizerische Schulrat die Beschwerden des VIA und des NV im Zusammenhang mit der Abteilungskonferenzzusammensetzung **abgelehnt.** Ob der Rechtsstreit noch weitergezogen wird, ist noch nicht bestimmt.



PUV oder PUFF?
Das Kürzel PUV steht für Personalumverteilung an den Instituten der ETH. Eine Analyse hat ergeben, dass keine gravierenden Umverteilungen zwischen den einzelnen Instituten notwendig sind. Allerdings ist die ganze Sache noch streng geheim.

Aufräumaktion
Dem Archiv im VSETH-Sekretariat geht es an den Kragen. Wagemutige Helden wollen sich, wie aus zuverlässiger Quelle verlautete, in den undurchdringlichen Papierdschungel wagen und auf diese Weise abenteuerliche Semesterferien verbringen.

Ingenieurpädagogik
Technik – das kann mann/frau lernen, begreifen, anwenden und auch anschaulich und leicht fassbar *erklären.* Dass dies jedoch den meisten Mühe macht, braucht nicht betont zu werden, und es gibt darum eine Gesellschaft, die das verbessern will. Sie veranstaltet nächsten August in Zusammenarbeit mit der UNESCO ein Symposium über Ingenieurpädagogik.

Dazu ist jede(r) eingeladen. Die Übernachtung kostet Fr. 25.– pro Nacht, und die Tagungsgebühr beträgt Fr. 85.–. Es findet statt: vom **27. bis 30. 8. 1985** in Budapest. Wer mal ungarische Luft schnuppern will, der soll sich bitte über Mittag beim AMIV (Universitätstr. 19) melden, Broschüren liegen auf.

Daniel Jenny III B/7

Ein Tag im Leben einer «zs»-Redaktorin

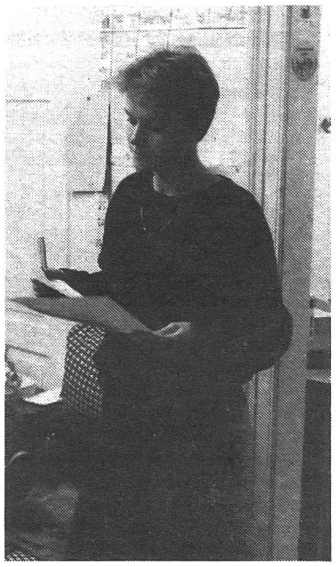
Montag morgen um 9 Uhr erwache ich zerknittert und kaputt. Ich habe schon wieder die ganze Nacht durch die «zs»-Front gestaltet. Im Büro muffelt bereits ubig *rum und versucht vergebens den Mann am Telefon abzuwimmeln, der sich jede Woche bei uns wegen der Bingozahlen erkundigt. Auch der Typ, der seinen Artikel besprochen haben will, wartet bereits seit einer halben Stunde. Natürlich fehlt wieder die Milch, und die Tassen starren vor abgestandenem Kaffee. Es gäbe noch drei Kurznotizen zu schreiben und fünf Telefone zu erledigen.*

Montag und Dienstag sind ja noch eher ruhige Tage. Ausser, wenn eine(r) von uns selbst einen Artikel schreibt. Dann kann es geschehen, dass um 2 Uhr morgens noch immer Licht im «zs»-Büro brennt – wie zu Pidas Zeiten – und irgendeine verstörte Person über der Schreibmaschine schmort, während nebenan das Vollmondfest tobt. Für diese seltenen Fälle steht zum Glück im DC-Büro des VSETH ein Feldbett bereit, und sogar eine Wolldecke ist vorhanden.

Jeweils mittwochs gegen 14.00 Uhr steigert sich die Spannung ins Unerträgliche. Der Bote kommt, die letzten Artikel abzuholen, und die Schlagzeilen sind weder kreiert, noch geschrieben. Dazu gesellt sich das Problem einer in letzter Minute eingetrudelten wichtigen Meldung, für die eine andere geopfert werden muss. Eine schier unlösbare Sache, wenn mann/frau doch nicht auf alle Bildli verzichten will.

Donnerstags, alle zwei Wochen, steht der Umbruch auf dem Plan. Das ist der kreativere und meist erholsamere Teil der «zs»-Produktion. Die fertig gesetzten Fahnen liegen bereit, die Seiten werden zusammengestiefelt. Ist ein Artikel zu lang, steht Peter vom focus-Satzservice schon mit der Schere da und schnipselt einige Zeilen weg. Wenn alles gut läuft, ist der «zs» schon um 12.30 fertig, und es heisst, ins Büro zurückzuwetzen und Redaktionssitzung zu halten.

Interessierst Du Dich für diese vielfältige und lehrreiche Arbeit? Kannst Du es einrichten, montags, dienstags, mittwochs und donnerstags bis ca. 14.00 auf dem «zs» präsent zu sein (wir sind aber auch flexibel!), und erträgst Du neben dem Studium eine wöchentliche Belastung von 10 bis 25 Stunden? Sogar etwas Geld ist dabei zu verdienen! Falls Du zufällig noch an der ETH studierst, bist Du der richtige Mann resp. die richtige Frau für uns!



Wir suchen nämlich aufs Sommersemester zwei neue RedaktorInnen Bewerbungen bitte an VSU, Tel. 69 31 40 mo bis fr 10.00–14.00 oder ab 11. 1. wieder an den «zs», Tel. 69 23 88.

Lustige
Mode
mit Legi 10% Rabatt
BERNIE'S

kurz und furz

Zwangskörperschaft ohne Zähne

Der Senat hat an seiner Sitzung vom Freitag, 25. Januar, dem Konzept der neuen Studentenschaft zugestimmt, das die Studentenschaftskommission erarbeitet hat. Die neue Studentenschaft soll eine Zwangskörperschaft sein, d.h. alle Studierenden sind automatisch Mitglied. Finanziert werden soll die Studentenschaft durch Beiträge der Mitglieder. Die Kompetenzen der Studentenschaft beschränken sich aber auf die Vertretung rein studentischer Interessen und auf das Angebot von Dienstleistungen, wozu auch eine Zeitung gehört. Ein politisches Mandat, wie es der VSU fordert, ist ausdrücklich ausgeschlossen. Der neuen Studentenschaft fehlt ebenfalls eine Exekutive, ein eigentlicher Vorstand. Die Geschäfte sollen vom Büro des Grossen Studentenrates (dem Parlament) ausgeführt werden, was nach Meinung des VSU eine unpraktikable Lösung und eine Schwächung der studentischen Vertretung darstellt. Ebenfalls abgelehnt wurde der Vorschlag der Fachvereine, die neue Studentenschaft auf der Basis der Fachschaften aufzubauen, um eine stärkere Bindung zur Basis zu gewährleisten.
Das Konzept wird nun von der Studentenschaftskommission detailliert ausgearbeitet und im Sommer nochmals dem Senat vorgelegt.

kurz und gut

Podium zur GSoA-Initiative

«Delamuraz tritt zurück – Armee sinnlos!», verkündete die Schlagzeile auf den gefälschten Sonntags-Blick-Plakaten – ein Silvesterscherz. Obwohl Delamuraz nicht zurückgetreten ist, ist jeder aufgefordert, sich die Frage nach dem Sinn der Armee in vollem Ernst zu stellen. Und selbst wenn die Armee ein reiner Unsinn wäre, ist es nicht noch unsinniger, mit einer Volksinitiative dagegen vorgehen zu wollen?
Man kann die Armee doch nicht einfach abschaffen! – oder kann frau?
In weniger als zwei Monaten soll die Volksinitiative für eine Schweiz ohne Armee lanciert werden. Selbst in Pazifist(inn)enkreisen ist die Abschaffungsinitiative der GSoA (Gruppe für eine Schweiz ohne Armee) sehr umstritten.
Mit einem Vorstandsmitglied der GSoA diskutieren U. Brunner (Alt-Kantonsrätin, Frauenfeld) und H. U. Pfister (DRS). Moderation: M. Eisele. Organisation: Kommission für Friedensfragen (KfF) des VSETH. Am **6. 2. 85** im ETH HG D 7.2 um **19.15 h.**

Diamanten der Nacht

Filmstellen VSETH/VSU

Jan Nemec/Ewald Schorm

Diamanten der Nacht Mut für den Alltag

Tschechoslowakei 1964, *«Demanty noci»* und *«Kazdy den odvahu»*, mit Ladislav Jansky, Antonin Kumbera, Jan Kacer, Jana Brejchova. **Di., 12. Februar, um 19.00 Uhr** im ETH-Hauptgebäude F 1.

Zwei zum Tode Verurteilte sind entkommen, Konzentrationslagerhäftlinge. Vor Hunger kriegen sie Halluzinationen. Um nicht verraten zu werden, müssten sie eine Frau töten; greise Jäger, eine ganze Meute, machen auf sie Hatz. Wahnvorstellungen auch im Publikum, subjektive Kamera, Schnitte, die wehtun in den Augen: *«Diamanten der Nacht»* ist der unbekannteste, gleichwohl wichtigste, grausamste Film der tschechischen «Nouvelle Vague».

Mut für den Alltag braucht in der zweiten Hälfte dieses Abends ein kommunistischer Parteifunktionär. Jarda Lukas soll die Jugendorganisation einer Fabrik leiten; seine Reden über sozialistisches Bewusstsein und Helden der Arbeit kommen aber irgendwie nicht mehr so an.

Er sucht Halt, irgendwo, zuerst bei der Freundin, dann bei einem befreundeten Ehepaar, dann beim Alkohol. Wenigstens wird er im Fabrikarbeiteralltag wieder gut aufgenommen. Ewald Schorm hat mit seinem Erstling und auch mit den drei folgenden Filmen die Obrigkeiten hoffnungslos brüskiert. Seither darf er nur noch in der Provinz Opern inszenieren.

Krankenkassenprämien:

Bald unerschwinglich?

Die Krankenkassenprämien steigen unentwegt. Die Prämien der selbstverwalteten Hochschulkrankenkasse (KKbH) stiegen in den letzten zwei Jahren von Fr. 20.– auf Fr. 27.– pro Monat – eine weitere Erhöhung ist bereits schon wieder in Diskussion! Und dabei ist unsere Hochschulkrankenkasse eine der günstigsten im Lande... Übles steht auch mit dem sog. «Sofortprogramm für die Krankenversicherung» bevor, das der Nationalrat im Herbst diskutierte. Vorgesehen ist nämlich u.a. die Verdoppelung des Selbstbehaltes sowie neu ein Selbstbehalt auf den Spitalkosten.

Bereits vor der Diskussion des nationalrätlichen Sofortprogramms, nämlich im Sommer 1984, waren zwei Initiativen zur Lancierung angekündigt worden: die Initiative der schweizerischen Krankenkassen und die SPS/SGB-Initiative. Das Volksbegehren der Krankenkassen sieht wenig Neues vor; hauptsächlich geht es darum, den Bund zu mehr Beiträgen zu bewegen.

Die Bundesbeiträge wurden 1978 auf dem Stand von 1976 eingefroren, seither richtet der Bund jährlich eine Subvention von 880 Mio. Fr. pro Jahr aus – die der massiven Teuerung gerade im Gesundheitsbereich natürlich nicht Rechnung trägt.

Die Initiative brachte innerhalb kürzester Zeit eine Rekordunterschriftenzahl zusammen (über 300000 Unterschriften). Der Haken ist der, dass die Initianten zwar Druck für ein neues Gesetz im Krankenversicherungsbereich schaffen wollen, aber keine andere Finanzierung vorschlagen, sich also konkret um diese heikle Frage drücken.

Die SPS/SGB-Initiative dagegen sieht zwar auch mehr Bundesbeiträge vor; im Vordergrund steht aber ein anderes Finanzierungsmodell als das bisherige: Die Krankenkassenprämien sollen neu einkommensabhängig berappt werden. Neu wäre auch das Obligatorium (heute sind rund 97,5% der Bevölkerung gegen Krankheit versichert).

Für Leute ohne bzw. mit Minimaleinkommen ist ein jährlicher Beitrag von Fr. 300.– vorgesehen, während die Erwerbstätigen 1,3% ihres Lohnes bezahlen müssten (Arbeitgeberbeitrag nochmals 1,3%). Insgesamt brächte die Initiative eine Prämienverbilligung für Einkommen bis rund Fr. 5000.– pro Monat.

Die KKbH ist wie gesagt recht günstig. Nur gerade an der Uni Bern bezahlen die Studierenden niedrigere Prämien, während an anderen Hochschulen Fr. 49.– (Genf) bzw. Fr. 68.– (Basel) bezahlt werden. Doch auch die Prämien der KKbH werden weiter ansteigen, bis in 3 Jahren (vorher dürfte auch die Initiative nicht in Kraft treten im Falle ihrer Annahme) werden sie die in der SPS/SGB-Initiative veranschlagten Fr. 300.– überschritten haben. Für die Studierenden an den beiden Zürcher Hochschulen würde sich die Initiative demzufolge längerfristig lohnen.

Der VSETH-Vorstand hat deshalb, und auch weil der Verband der Schweizerischen Studentenschaften (VSS) Ende November 1984 die Unterstützung der SPS/SGB-Initiative verabschiedet hatte, eine Aktion zugunsten der Initiative beschlossen.

Leider wurde einem Gesuch zur Aufstellung eines Standes für die Unterschriftensammlung an der ETH nicht stattgegeben. Der VSS und der VSETH rufen die Studierenden auf, die Unterschriftensammlung zu unterstützen (z. B. auf dem VSETH-Seki vorbeikommen, wo Bögen aufliegen).

Es geht zudem nicht nur ganz direkt darum, wieviel Geld jemand pro Monat für die Krankenversicherung ausgeben muss. Gerade weil die VertreterInnen der Studierenden immer wieder mit dem Vorwurf konfrontiert werden, dass sie dann vom Staat Geld wollen, wenn es um ihre direkten Anliegen (Stipendien, Wohnen) ginge, ansonsten aber nichts gegen Privilegien hätten, können wir so zum Ausdruck bringen, dass wir durchaus für solidarische Lösungen sind. Und zum Beispiel im Krankenkassenbereich nicht einfach günstige Prämien «mischeln» (auch wenn uns das in diesem ganz speziellen Fall möglich ist), sondern eine akzeptable Lösung für die gesamte Bevölkerung wünschen – wie dies die SPS/SGB-Initiative darstellt.

Gabi Einsele, VSS-Referentin für Krankenkassenfragen

Die Patriotin

Alexander Kluge

Die Patriotin

BRD 1979, mit Hannelore Hoger, Alfred Edel, Dieter Mainka «sowie das Knie des gefallenen Obergefreiten Wieland». **Do., 14. Februar, um 19.30 Uhr** im ETH-Hauptgebäude F 1.

Gabi Teichert, Geschichtslehrerin in Hessen, eine Patriotin, d.h. sie nimmt Anteil an allen Toten des Reiches. Wir kennen sie schon aus *«Deutschland im Herbst»*. Sie bemüht sich noch immer um eine positive Geschichte. Mit allen Mitteln.

Eine prächtige Gelegenheit also zur Montage: Dokumentaraufnahmen von Stalingrad, eine Liebesgeschichte im Jahre 1932, eine Liebesgeschichte im Jahre 1953 (die Fortsetzung), Gespräche mit Feuerwehrmännern und Totengräbern, ein Kommentar zu Grimms Märchen, Bilder übers Früh- und Spätmittelalter. Und auf der Tonspur gibt's Verdimusik, Bombenlärm und einen Kommentar gesprochen vom Knie, «das übrig ist von Obergefreiten Wielands Bein, Körper oder dem ganzen Mann, zu dem es früher gehörte, bis es am 29. Januar 1943 in Stalingrad gefallen ist, im Nordkessel».

Ein dialektischer Filmschmaus, unterhaltsam durchaus und untrocken, d.h. mit Humor.

Filmstellen VSETH/VSU:

Milos Forman

Der schwarze Peter

Tschechoslowakei 1963, mit Ladislav Jakim, Pavla Martinkova, Jan Vostricil. **Di., 5. Februar, um 19.00 Uhr** im ETH-Hauptgebäude F 1. Im Vorprogramm: *«Les jeux des anges»*, *«Le dictionnaire de Joachim»*, *«Gavotte»* und *«Diptyque»* von Walerian Borowczyk.

Peter, sechzehn Jahre, Typ durchschnittlich. Alle rund um Peter wollen es besser wissen, sogar die Gleichaltrigen. Peter wird von seinem Chef als Ladendetektiv verwendet. Er hat eine Freundin, und seine Eltern glauben, ihn aufklären zu müssen. Wird Peter auch einmal zum Besserwisser?

Hier beobachtet die Kamera nur, sorgfältig und haarscharf. Die Darsteller sind Laiendarsteller, und den Drehtag hat man vor ihnen als unwichtige Probe ausgegeben. Das Resultat: eine einfache, natürliche, doch beissende Montage aus den Momenten eines jungen Lebens.

«Der schwarze Peter» ist Milos Formans Erstling. Nie wieder hat er die Differenziertheit und Liebe seiner Erstlinge erreicht!

Sondervorstellung!

Je tu il elle

Belgien 1974, von und mit Chantal Akerman. **Mi., 13. Februar, um 19.30 Uhr** im ETH-Hauptgebäude F 1.

Die Geschichte ist einfach, lapidar. Teil 1: Julie liegt in einem Raum auf einer Matratze, liest, wartet, isst Zucker aus dem Sack, schläft. Teil 2: Sie reist mit einem Kraftfahrer. Der Kraftfahrer will von ihr sexuelle Befriedigung. Teil 3: Jetzt liebt Julie eine Frau. Dann zieht sie sich an, geht. Der Film ist zu Ende.

Die Geschichte ist einfach, denn die Methoden sind einfach. Chantal Akerman, eine Belgierin, hat sich in den siebziger Jahren in New York das Filmen selbst beigebracht. Gelernt hat sie vor allem von der amerikanischen Avantgarde, von Godard und ein bisschen von Marguerite Duras.

Undramatisch dreht sie, dokumentarisch fast, filmische und reale Zeit bleiben sich gleich. Subjektiv ist diese Frau durch Unverblümtheit, und durch die Darstellung des Gewöhnlichen wird sie revolutionär.

Alexander Kluge u.a.

Deutschland im Herbst

BRD 1977/78, von R.W. Fassbinder, B. Sinkel, E. Reitz, H.P. Cloos, A. Brustellin, V. Schlöndorff, K. Rupé und A. Kluge. **Do., 7. Februar, um 19.30 Uhr** im ETH-Hauptgebäude F 1.

Oktober 1977: Flugzeugentführung nach Mogadischu, Geiselbefreiung, Selbstmord von Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan-Carl Raspe, Fund der Leiche Hanns-Martin Schleyers im Kofferraum eines parkierten Autos. Alles innerhalb von zwei Tagen.

Spontan schlossen sich deutsche Filmschaffende zusammen, um «in sehr persönlichen Beiträgen die Auswirkungen der Terror-Ereignisse und der damit verbundenen innenpolitischen Atmosphäre» zu dokumentieren.

Alexander Kluge machte zusammen mit Schlöndorff die Aufnahmen an den Begräbnissen und liess, in einem zweiten Beitrag, die Geschichtslehrerin Gabi Teichert nach Erklärungen für diesen Herbst suchen. (Was wiederum eine Collage für sich wird: die Moritat vom Schloss Maerling, Rommels Begräbnis, Bundeswehrmanöver...)

Zyklus Jeanne Moreau

L'adolescente

Frankreich/BRD 1978, mit Laetitia Chauveau, Simone Signoret, Edith Clever, Francis Huster. Regie: Jeanne Moreau. **Mi., 6. Februar, um 19.30 Uhr** im ETH-Hauptgebäude F 1.

Auch Regisseurin war Jeanne Moreau – sogar eine sehr kunstfertige Regisseurin. In *«L'adolescente»*, ihrem zweiten Spielfilm, ist sie also nicht zu sehen, nur zu spüren.

Die Geschichte handelt von einem Mädchen in der Pubertät, das sich, in den Sommerferien des Jahres 1939, in einen jüdischen Arzt verliebt. Ihre Mutter, gespielt von der grossen Edith Clever, wird dabei zur Rivalin.

Musig am Määntig

El Duo Porteño

Tango de Buenos Aires, Miguel Fernandez, bandoneon, Luis Barrios, guitar+vocal. **Montag, 4. Februar, 20.30 Uhr** im StuZ, Leonhardstr. 19, Eintritt: Fr. 10.–/12.–.